

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25

Nr. 176

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ihre
Appropos-Verkäuferin
Ihr Appropos-Verkäufer:

sagt Danke!

Geformt

DIE WELT EIN STÜCK BESSER MACHEN
INNERE BILDER FORMEN WIRKLICHKEIT
AUS ALT MACH NEU

APRIL 2018

6

**Aus zwei Welten
eine formen.**

Tom Zezula hat mit der „academy“ einen offenen Begegnungsraum in Salzburg geschaffen.



10

Einfach, praktisch und sozial

In der Lebensarbeit Salzburg ermöglicht das Neugestalten alter Möbel Menschen den Wiedereinstieg ins Arbeitsleben.



12

Selbstversuch

Wie ich meine Zeit besser organisieren lernte.



**Apropos
Schmankerl**
Thi Nhin Nguyen
kochte im Schmankerl.

27

Thema: **GEFORMT**

- 4 **Ich sehe dich**
Cartoon
- 5 **Formtief**
Frage des Monats
- 6 **Der soziale Werber**
Interview mit Tom Zezula
- 10 **Soziales Upcycling**
Zu schade zum Ausrangieren
- 12 **Bullet Journal**
Zettel und To-do-Listen waren gestern
- 14 **Auf der Straße**
Feuer und Flamme für den Beruf

14 **Von Beruf:
Feuerwehr-
mann/frau**

Ein Job, der
einen immer wieder an die
Grenzen bringt.

22 **Begegnung**
Apropos-
Verkäufer

Toni Auer traf die Autorin
Root Leeb.

**SCHREIBWERKSTATT**

Platz für Menschen und Themen, die sonst
nur am Rande wahrgenommen werden.

- 16 **Ogi Georgiev**
Evelyn Aigner
- 17 **Toni Auer**
- 18 **Monika Fiedler**
Ursula
- 19 **Rudi Plastinin**
- 20 **Yvan Odi**
- 21 **Andrea Hoschek**

AKTUELL

- 22 **Schriftstellerin trifft Verkäufer**
Root Leeb porträtiert den
Verkäufer Toni Auer.
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im April
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum
Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos Schmankerl**
Süßkartoffelsuppe vegetarisch

VERMISCHT

- 28 **Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Evelyn Heinzl
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“.

**EDITORIAL****GEFORMT**

Liebe Leserinnen und Leser!

Das, was wir erleben, formt unsere Wahrnehmung. Unsere Erfahrungen und inneren Bilder sind dann der Kompass, der uns durch das Leben navigiert. Verändert sich unser Inneres, folgt kurz danach auch eine Änderung im Außen (S. 4).

Oder auch umgekehrt: Verändern wir Dinge rund um uns herum, beispielsweise, indem wir uns bewusst eine längere Auszeit vom Alltag nehmen, finden wir einen neuen Zugang zu uns selbst. So ist es dem Salzburger Werber Tom Zezula ergangen, als er für ein Jahr aus seinem Hamsterrad ausgestiegen ist, um Abstand vom Alten und Raum für Neues zu gewinnen. Die Früchte seiner Weltreise sind unter anderem ein kreativer Sprachkurs in den Räumlichkeiten der „academy“, die eine soziale Drehscheibe im wörtlichen Sinne ist (S. 6–9).

Auch die Salzburger „Lebensarbeit“ ist ein Kosmos, der Altes, Neues und Soziales verbindet. Menschen, die keine Chance am Arbeitsmarkt haben, verhelfen gebrauchten Möbeln zu einem neuen Design und sich selbst zu mehr Selbstbewusstsein (S. 12).

Mit dieser Ausgabe starten zwei neue Apropos-Rubriken. Ab sofort finden Sie auf Seite 27 ein Rezept aus der Feder unserer Verkäuferinnen und Verkäufer, das in der gemeinnützigen Gastronomie „Schmankerl“ in der Glockengasse 10 nachgekocht wird. Gleichzeitig lernen Sie dabei auch unser Verkaufsteam besser kennen. Den Anfang macht unsere vietnamesische Verkäuferin Thi Nhin Nguyen, die unlängst einen runden Geburtstag gefeiert hat.

Mit „Auf der Straße“ bringt Ihnen Apropos-Redakteurin Christine Gnahn künftig Menschen näher, deren Beruf auf der Straße stattfindet – wie etwa jener der Feuerwehr (S. 14).

Danke allen Leserinnen und Lesern, die bei uns nachgefragt haben, wie es unserem Verkäufer, Apropos-Botschafter und Stadtpaziergänger Georg Aigner geht. Bis auf Weiteres kann Georg keine Touren anbieten, weil er sich von einer schweren Krankheit erholen muss. Er macht aber täglich Fortschritte und hat sich über Ihre Nachrichten via Facebook sehr gefreut (S. 5 & 31).

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wie innere Bilder die Wirklichkeit formen

ICH SEHE DICH

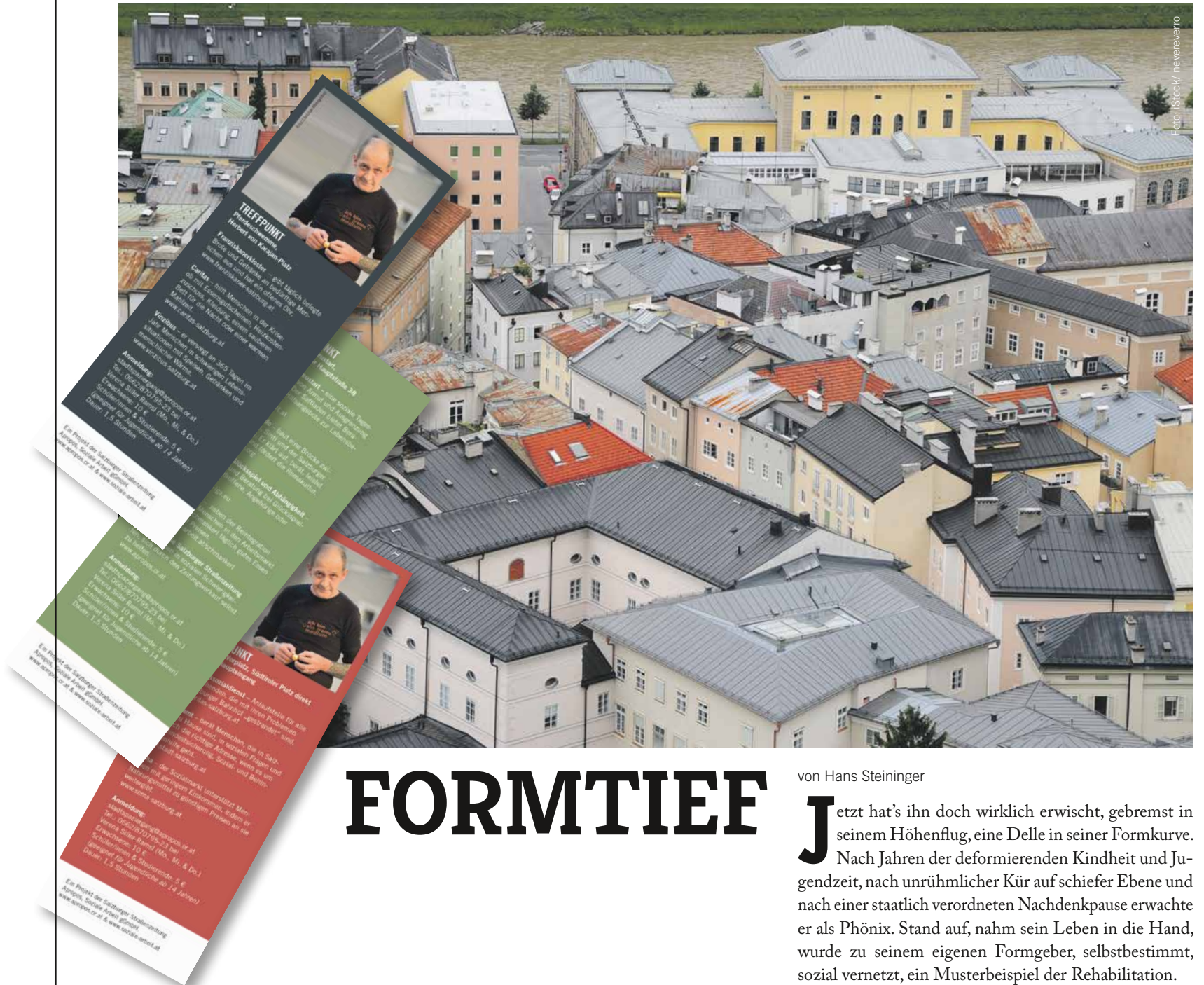
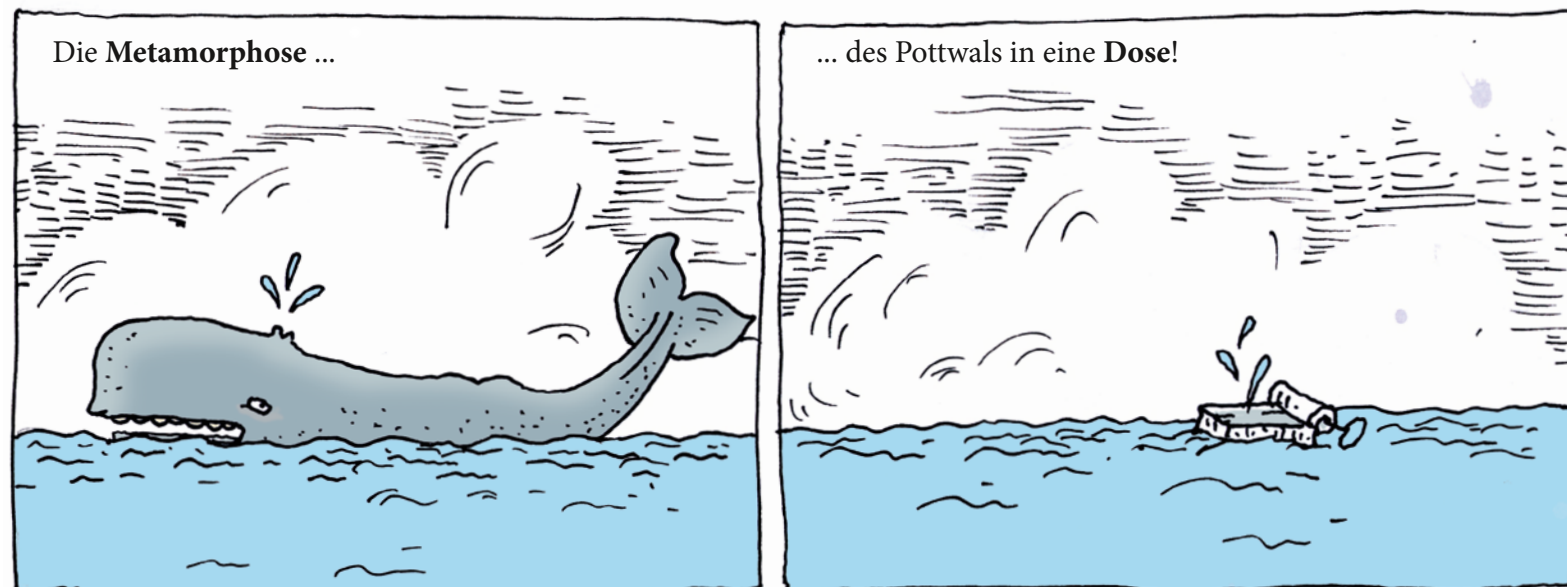
von Christine Gnahn

Jeder Mensch, ob er sich das eingesteht oder nicht, hat Wünsche und Träume. Nicht alle trauen sich allerdings, diese Wünsche in Ziele umzuformulieren und sie damit tatsächlich zu verfolgen. Denn das hieße ja, dass man Bestehendes loslässt, um nach den Sternen zu greifen – mit der Möglichkeit, von der wackelig aufgestellten Treppe tief hinunter zu fallen. Ein Risiko. Vor allem auch jenes, es am Ende doch nicht geschafft zu haben. Aber was würde sich lohnen, zu verfolgen, wenn nicht die innerlichsten Herzenswünsche? Nicht nur, um sie zu erreichen, sondern auch, um Ziele überhaupt erst einmal klar begreifen zu können, helfen innere Bilder. Denn der Mensch denkt nicht in komplizierten Konstruktionen und in theoretischen Eventualitäten. Er denkt in Bildern. Er erinnert sich an weiches Gras unter seinen Füßen, an die Sonne, die ihm ins Gesicht schien und den Geruch von Sonnenmilch und See. Ebenso wie sich dieser sorglose Nachmittag im Kopf eingeprägt hat und wiederabrufbar bleibt, lässt sich auch mögliches Künftiges visualisieren. Der Psychiater C. G. Jung sei an dieser Stelle genannt, der sich mit dieser Imagination der Dinge intensiv beschäftigte. Ob man sich erfolgreich an der Stabstelle eines Konzerns mit der Verantwortung für zahlreiche MitarbeiterInnen oder als künstlerischer Freigeist mit einem kleinen bunten Haus mitten im Wald sieht – am Anfang steht das Bild. Und dann kann es auch Wirklichkeit werden. <<

Wenn das Ziel klar und bildgewaltig vor Augen steht, kann aus der Vision Wirklichkeit werden.

Foto: iStock/jakapan21

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



FORMTIEF

von Hans Steininger

Jetzt hat's ihn doch wirklich erwischt, gebremst in seinem Höhenflug, eine Delle in seiner Formkurve. Nach Jahren der deformierenden Kindheit und Jugendzeit, nach unrühmlicher Kür auf schiefer Ebene und nach einer staatlich verordneten Nachdenkpause erwachte er als Phönix. Stand auf, nahm sein Leben in die Hand, wurde zu seinem eigenen Formgeber, selbstbestimmt, sozial vernetzt, ein Musterbeispiel der Rehabilitation. Und jetzt das. Krankenhaus bis auf Weiteres. Aber die Kraft hat ihn nicht verlassen, der Kämpfer ist „in action“. <<



Wann waren Sie zum letzten Mal kreativ?

Titelinterview

DER SOZIALE WERBER

Er hat aus zwei Welten eine geformt: in der „academy“ fließen Werbung und Gastronomie zusammen. Tom Zezula ist es dabei wichtig, einen offenen Begegnungsraum zu schaffen, in dem sich Obdachlose mit Generaldirektoren auf Augenhöhe unterhalten können. Das ermöglicht er auch durch die Idee „Ich schenk Dir ein Getränk“. Im Apropos-Interview erzählt er von der Wichtigkeit eines Willkommen-Klimas, über ethische Grenzen und wie ihm eine Weltreise dabei geholfen hat, angstfreier durchs Leben zu gehen.

Titelinterview mit Tom Zezula
von Chefredakteurin Michaela Gründler



Mit dem Konzept „Ich schenk dir ein Getränk!“ kommen auch Menschen ohne viel Geld zu einem Glaserl in Gesellschaft.

Wie hat Sie das Leben geformt?

Tom Zezula: So vielseitig und vielschichtig, dass ich mein Wesen und meine Persönlichkeit schon häufig verändert habe und auch verändern musste. Ich habe allerdings auch immer sehr viel an mich herangelassen in meinen verschiedenen Leben und gerne unterschiedliche Formen angenommen. Das Einzige, das mir wichtig ist: dass man sich eine gewisse Eigenform oder gewisse Authentizität behält.

Welche Formen haben Sie schon gelebt?

Tom Zezula: Exzessive Formen, lyrisch-musische Formen, soziale Formen, manchmal auch egoistische Formen, aber auch Formen, wo ich mich manchmal zu stark aufgegeben habe und zu wenig ich geblieben bin. Immer wieder denke ich bewusst darüber nach: Wie forme ich mich, wie formt mich mein Freundesumkreis, wie formt mich mein Berufsumfeld, aber letztlich: Wie formt mich das System, in dem wir alle leben? Da kommt immer wieder der Punkt in mir: Wie sehr lasse ich mich formen und inwieweit versuche ich mich dagegen-zustellen?

Als Werber gestalten Sie Meinung und Wahrnehmung mit: durch Plakate, Inserate, Werbekampagnen, TV-Spots, Online-Werbung etc. Welche Art von Werbung liegt Ihnen besonders am Herzen?

Tom Zezula: Mit Ende 20 bin ich nach meinem Publizistik-Studium relativ überraschend in die Werbung gekommen und mache meinen Beruf jetzt mit 60 Jahren noch immer sehr gerne. Ich habe meinen Job jedoch immer schon mit einer gewissen Distanz und Reflexion betrachtet – eben, weil man als Werber Meinung mitformt. Im Idealfall gestalte ich etwas aus meiner Sicht gesellschaftlich Sinnvolles und verdiene dabei gleichzeitig mein Brot. Natürlich macht man immer wieder Dinge einem Kunden zuliebe, aber als Werber bleibt es nicht aus, seine ethische Grenze zu finden – um allfällig auch einen Kunden abzulehnen, selbst wenn das ökonomisch einen Einschnitt bedeutet. Das war mir immer sehr wichtig. Durch dieses Bewusstsein hat es sich ergeben, dass ich sehr viele Projekte im NGO- und Sozialbereich gemacht habe.

Werbung ist sehr mächtig, weil sie durch Sprache und Bilder Meinungen und Wünsche formen kann – im Guten wie im Schlechten. Was macht für Sie eine gelungene Werbung aus?

Tom Zezula: Ein Plakat oder eine Kampagne ist dann gelungen, wenn es die Zielgruppe als solches empfindet. Der Köder muss dem Fisch schmecken und nicht dem Angler, um es plakativ auszudrücken. Wenn es gelingt, eine Geschichte zu erzählen, über die die Menschen auch längerfristig nachdenken, und man somit ein Bewusstsein für etwas schafft, dann hat die Werbung ihren Zweck gut erfüllt.

Sie haben seit 2010 mit der academy-Café-Bar-Agentur zwei Welten zu einer neuen verbunden: jene der Werbung mit jener der Gastronomie. Weshalb?

Tom Zezula: Nach 20 Jahren Werbung hatte ich das Bedürfnis nach einer neuen Herausforderung. Da wir nach der Arbeit gerne

in Bars weiterkommunizieren und ich die Barphilosophie für sehr wertvoll halte, entstand die Idee, rund um unsere Agentur eine Art Kommunikations- und Begegnungsraum zu schaffen, der von der Philosophie her open minded im Sinne von Offenheit und Akzeptanz ist. Für uns war klar, dass ein solcher Ort im Herzen der Stadt sein muss, und zwar im Andräviertel, weil es das urbanste Zentrum der Stadt ist. Wir haben dann tatsächlich etwas gefunden, und zwar die Räumlichkeiten der ehemaligen Mediathek. Als wir der Behörde unser Konzept vorlegten, weil wir die räumlichen Änderungen auch wegen der Gastronomie genehmigen lassen mussten, meinte der zuständige nur: „Wie soll ich Ihnen das genehmigen, so etwas gibt es ja nicht!“ „Und genau deswegen mache ich es“, habe ich darauf geantwortet. Wir verstehen uns als offene Agentur mit dem Fokus Mensch. Daher wollen wir weder eine Schickimicki-Bude noch eine Trinkstube sein. Mittlerweile hat es sich so entwickelt, dass wir eine bunte Bandbreite an Gästen haben, die alle keine Scheu haben, miteinander ins Gespräch zu kommen: Junge Menschen kommunizieren mit alten Menschen, gut Betuchte mit Armen. Genau das ist unsere Philosophie: Jeder redet mit jedem.

Das macht auch Ihre Idee des „Ich schenk dir ein Getränk“ möglich.

Tom Zezula: Ja, jeder Mensch, der sich kein Getränk leisten kann, hat mit dem „suspended coffee“ – so heißt das Konzept –, die Möglichkeit, einfach hereinzukommen und ein Getränk zu trinken, das ein anderer Gast bezahlt hat. Auf einer Tafel steht die Anzahl der noch frei verfügbaren Getränke.

Als wir diese Idee ins Leben gerufen haben, habe ich auch mit Gastro-Kollegen gesprochen, ob sie das vielleicht auch aufgreifen möchten. Sie fanden den Vorschlag zwar toll, winkten aber ab, weil sie befürchteten, dass sich ihre Gäste gestört fühlen könnten, wenn tatsächlich bedürftige Menschen in ihr Lokal kommen. Meine Philosophie war von Anfang an: „Wenn jemand hereinkommt und sich darüber mokierte, dass ein armer Mensch hier drinnen sitzt und einen Kaffee trinkt, dann passt er eh nicht als Gast zu uns.“ Allerdings ist das bis jetzt noch nie passiert. Mir geht es dabei nicht darum, dass sich Menschen aufwärmen oder einen kostenlosen Kaffee trinken können, sondern darum, dass die Person hereinkommen kann und merkt: Sie darf da jetzt sein. Sie stört nicht und wird auch nicht schief angeschaut. Im Gegenteil: Sie ist willkommen. Mir geht es da einfach um Wertschätzung von Mensch zu Mensch. Auch wir, die wir nicht arm sind, wissen, wie viel uns Anerkennung bedeutet und wie viel Kraft sie uns gibt. Ein Mensch, dem es schlecht geht, erfährt in seinem Alltag ganz wenig von diesem positiven Gesehen-Werden. Auch wenn der „suspended coffee“ nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sein mag, zumindest möchten wir damit ein Willkommensklima ermöglichen.

Bei Ihnen lernen Flüchtlinge Deutsch, das ist auch nicht das naheliegendste Betätigungsfeld für eine Werbeagentur. Wie ist es dazu gekommen?

Tom Zezula: Ich war mit meiner Partnerin längere Zeit in Südf Frankreich und sie hat am ersten Tag ihres Französischkurses einen Stummfilm gesehen. Ich war sehr irritiert, als sie mir davon >>

erzählt hat, denn um eine neue Sprache zu erlernen braucht man ja ... Sprache. Ich habe dann die Pädagogin kennengelernt, die mit Schauspieler*innen, Filmemacher*innen und Sänger*innen eine interdisziplinäre Methode entwickelt hat, bei der die Menschen neben Vokabeln und Grammatik eben auch mit zahlreich eingesetzten künstlerischen Mitteln die Sprache erlernen. Das hat mich begeistert, weil ich gesehen habe, was für eine unglaubliche Motivation das schafft – nämlich nicht immer nur im Klassenraum zu sitzen und Bücher durchzupauken, sondern hinauszugehen und die Welt – und damit auch sich – zu erfahren. Es war für mich zudem erstaunlich, welche große Integration innerhalb der Gruppe auf diese Weise entstehen kann.

Ich habe dann gemeinsam mit Reinhold Tritscher vom Theater ecce ein Konzept geschrieben und dem AMS vorgestellt, das von der Idee sehr begeistert war. Mittlerweile machen wir diesen speziellen Sprachkurs seit 2,5 Jahren.

Was ist das Besondere an Ihrem Sprachkurs?

Tom Zezula: Uns geht es darum, dass die Teilnehmer*innen innerhalb der Kursdauer von vier Monaten nicht nur die Sprache erlernen, sondern auch vieles von der Salzburger Lebenswelt. Daher gehen wir viel hinaus in die Stadt, ins Theater oder in Werkstätten, damit sie das Leben bei uns erfahren, und wir probieren kreative Dinge aus, die der Persönlichkeitsentwicklung förderlich sind. Dabei tauschen wir Meinungen über unterschiedliche Werte aus. Diese Interkulturalität mit gegenseitiger Wertschätzung ist uns sehr wichtig. Integration ist für mich nämlich ein Dialog und keine Einseitigkeit, wie das bei uns so oft der Fall ist.

Weshalb liegen Ihnen arme Menschen so stark am Herzen?

Tom Zezula: Das hängt auch mit meiner Familiengeschichte zusammen, in der ich selbst viel Ausgrenzung und Not erlebt habe. Ich bin als Sohn von Zugereisten – mein Vater ist Pole, meine Mutter Leipzigerin – im Oberpinzgau aufgewachsen. Zuerst waren wir arm und mussten beim Kramer anschreiben lassen, damit wir etwas zum Essen hatten. Dann hat mein Vater eine ehemalige Barackensiedlung am Ortsrand von Bramberg gekauft und eine Flitterfabrik, die Pailletten herstellt, daraus gemacht. Auf einmal gehörten wir zu den Begüterten. Wir hatten das erste Auto, den ersten Fernseher ... Aber egal, ob wir arm oder begütert waren, wir blieben immer die Außenseiter – und als Kind leidest du stark darunter. Du fühlst dich nicht akzeptiert, nicht wertgeschätzt, nicht aufgenommen. Zuhause redeten wir Hochdeutsch, in der Schule hänselten sie mich dafür. Unzählige Male haben mich andere Kinder auf dem Heimweg von der Schule eingesalzen oder verprügelt. Dadurch habe ich mich immer weniger hinausgetraut und oft gefürchtet. Durch diese Prägung ist in mir der Wunsch entstanden: „Ich will nicht, dass andere Menschen auch so etwas durchleben müssen.“ Das war ein Glück, denn ich hätte mir genauso gut denken können: „Ich gebe euch Vollgas und räche mich an euch.“

Woran lag es, dass Sie sich nicht zum Rächer, sondern zum Wohltäter entwickelt haben?

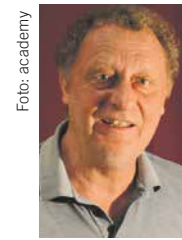
Tom Zezula: Letztlich braucht ein Mensch, der eine konfliktbeladene Entwicklung gehabt hat, irgendwann einen Ausweg. Denn in dem Zustand, in dem er ist, kann er nicht gut leben, er würde leidend zugrunde gehen. Ich hatte das Glück, in einem entsprechenden Umfeld zu leben, in dem sich der innere Schalter in eine positive, lebensbejahende Richtung gedreht hat. Denn meine Familie hat selbst eine unglaubliche Aufnahmebereitschaft und Akzeptanz gelebt und war für andere Außenseiter da. Bei uns zuhause sind in den 60er-Jahren >>



Seit über zwei Jahren gibt es in der academy Bar ganz besondere Sprachkurse für Flüchtlinge.



Die academy ist auch ein Veranstaltungsort, wo immer wieder Konzerte, Lesungen oder Vernissagen stattfinden.



STECKBRIEF

NAME Tom Zezula
IST auch Werber
LEBT immer noch
FORMT sein Leben manchmal neu
FREUT SICH über seine Kinder
ÄRGERT SICH über Ignoranz

„Der Neid nach oben ist so schlimm wie die Geringschätzung nach unten.“



Legendär sind mittlerweile auch die wechselnden Sprüche auf der Schiefertafel vorm Eingang.

Gastarbeiter ein und aus gegangen, die aus der Türkei und Jugoslawien nach Bramberg gekommen sind. Dadurch habe ich gelernt, dass es möglich ist, eine Vielzahl von unterschiedlichen Lebensentwürfen nebeneinander bestehen zu lassen zu.

Sie sind vor vier Jahren aus Ihrem damaligen Lebensentwurf bewusst ausgestiegen und haben mit Ihrer Lebensgefährtin ein Jahr lang eine Weltreise gemacht. Hat Sie diese Reise verändert?

Tom Zezula: Ich habe mich in Wahrheit überhaupt nicht verändert, ich bin nur ein bisschen zu meinen inneren Wurzeln zurückgekehrt und angstfreier geworden. Das war auch der Grund dieser Auszeit. Ich bin – wie so viele andere auch – in ein Hamsterrad hineingera-ten, in dem man irgendwann nur mehr funktioniert und die eigenen Bedürfnisse, Träume, Wünsche und Sehnsüchte unterdrückt und zum Teil auch nicht mehr richtig wahrnimmt. Diese versteckten Bedürfnisse haben immer stärker an die Innenwände meines Kopfes gehämmert – und mit ihnen auch Ängste und Zweifel. Eine Auszeit als Selbständiger war für mich lange Zeit undenkbar. Was passiert, wenn ich das tue? Stehe ich dann beruflich am Abgrund? Verliere ich alles? Finde ich jemals wieder hinein? Kann ich mir das überhaupt leisten?

Rational habe ich mir gedacht: Das geht nicht! Bis ich mir schließlich in einem extremen Ohnmachtsgefühl gesagt habe: Vergiss das alles, entweder Ja oder Nein!

Ich habe mich für das „Ja“ entschieden. Es hat zwar dann noch ein Jahr gedauert, bis wir tatsächlich aufgebrochen sind, aber während unserer Auszeit, in der wir ein halbes Jahr in Asien und ein halbes Jahr in Südfrankreich waren, sind kein einziges Mal Angst oder Zweifel aufgekommen. Denn ich hatte aus vollem Herzen „Ja“ gesagt. Ich brauchte mich daher um das Wie und Was nicht mehr zu kümmern, denn es läuft, wie es eben läuft. Ich hatte es emotional entschieden und es ist wunderbar verlaufen. Diese Erfahrung, vor allem im Umgang mit Ängsten, hilft mir auch jetzt noch.

Inwiefern hilft Ihnen Ihre Weltreise jetzt im Salzburger Alltag im Umgang mit Ängsten?

Tom Zezula: Seit der Auszeit vor vier Jahren habe ich eine gewisse Ich-Sicht bewahren können. Wenn jetzt Ängste auftauchen, erinnere ich mich daran, wie groß meine Ängste damals gewesen sind, und frage mich: „Was ist passiert? Nix ist passiert! Also, was kann dir da jetzt passieren?“

Während der Auszeit hatte ich kein Ziel. Ich wollte weder etwas erreichen oder tun. Ich wollte weder etwas über mich erfahren, noch die Welt kennenlernen. Das Einzige, das ich wollte, war: Ich bin jetzt weg und jetzt lasse ich es passieren. Es ist unheimlich viel passiert und es ist unheimlich nichts passiert, es war einfach nur schön. Ich habe in dieser Zeit die Freigeistqualitäten meiner Jugend zurückgewonnen. Ich konnte in diesem Jahr sein, wie ich bin, denken und tun, was ich wollte, oder eben nichts tun. Das war phantastisch. Dadurch bin ich meinem wahren Ich nähergekommen.

Hat sich Ihr Ich wesentlich verändert?

Tom Zezula: Ich bin nach wie vor der Meinung: Jedem, dem es schlecht geht, soll man helfen – und jedem, dem es gut geht, dem vergönnen wir es auch. Der Neid nach oben hin ist genauso schlimm wie die Geringschätzung nach unten hin. Akzeptanz in alle Richtungen. Erst mit einem solchen Zugang kann soziale Wärme für alle Seiten entstehen. Dann braucht keiner ein schlechtes Gewissen zu haben und keiner muss sich minderwertig fühlen. <<

Soziales Upcycling

ZU SCHADE ZUM AUSRANGIEREN



Elisabeth K. bei der Arbeit. In vielen Stunden Handarbeit werden aus alten Möbeln, die keiner mehr braucht, ...

Sie müssen nicht am Dachboden Staub ansammeln oder im Sperrmüll landen: alte Stühle, Tische und Kästen. Denn mit ein bisschen Geduld und Farbe werden aus ihnen in der Einrichtung Lebensarbeit praktische Unikate.

von Sandra Bernhofer

Die Arbeiter, die in der Werkstatt der Einrichtung Lebensarbeit in Salzburg-Maxglan hantieren, sind meist nur eingeschränkt arbeits- und leistungsfähig, seit Jahren vom regulären Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Hinter dem schwierigen Weg zurück stehen in vielen Fällen gesundheitliche und psychische Beeinträchtigungen oder auch mangelhafte Sprachkenntnisse. Bei der Lebensarbeit finden sie zusammen, Möbel und Menschen, die an der Oberfläche nicht perfekt sind, deren Wert man hier aber erkennt und herausarbeitet.

14 Plätze gibt in der Werkstatt, jeweils auf ein Jahr beschränkt, dazu zwei längerfristige für Menschen, die so ihre Pensionsversicherungszeiten auffüllen können. Eines haben die Männer und Frauen gemeinsam: Sie beziehen bedarfsorientierte Mindestsicherung. Den Weg zu Lebensarbeit weisen die Sozialämter. Die Warteliste ist lang.

Auf der Werkbank warten Sessel, die schon bessere Zeiten gesehen haben: abgesplittertes Holz, Macken, ein wenig wackelig auf den Beinen. Während die Arbeiter den ausrangierten Möbeln – Fundstücke aus dem Sperrmüll oder Kundenaufträge – neu-

es Leben einhauchen, werden auch sie selbst neu „geformt“. Die Werkstücke so weit herrichten, dass sie gut stehen, abschleifen, lackieren – die meisten der Tätigkeiten verlangen keine großartige handwerkliche Ausbildung. Aber darum gehe es auch gar nicht, erklärt Betreuer Harald Schmidjell, selbst gelernter Tischler und seit zwanzig Jahren in der Sozialarbeit tätig. „Unsere Aufgabe hier ist es, durch die Beschäftigung und den kollegialen Kontakt wieder Struktur, Regelmäßigkeit und Sinn in das Leben unserer Klienten zu bringen. In der Beobachtung und in Gesprächen finden wir heraus, wo sie stehen und warum eine reguläre Beschäftigung bisher nicht möglich war.“ Dabei stehen den Männern und Frauen außer Schmidjell zwei weitere Betreuer in der Werkstatt und zwei Sozialarbeiter zur Seite, die die Mindestsicherungsbezieher individuell auf deren Möglichkeiten, Fähigkeiten und Bedürfnisse zugeschnitten beraten. Auch die Arbeitszeiten sind flexibel, von 20 bis zu 30 Stunden. „Wer dieses Maximum schafft, hat gute Chancen, am freien Arbeitsmarkt zu bestehen.“ Gefördert wird die Einrichtung vom Land Salzburg. Schmidjell ist froh, dass



... liebevoll gearbeitete Unikate zu leistbaren Preisen.

„Arbeit bringt Struktur, Regelmäßigkeit und Sinn ins Leben.“



STECKBRIEF

NAME Sandra Bernhofer
IST Schreiberin
HAT seit kurzem wieder einen Studentenausweis
FORMT ständig neue Erkenntnisse
FREUT SICH auf den Geruch von Sommerregen
WÜNSCHT sich näher ans Meer

das Bewusstsein dafür da ist, dass es Einrichtungen wie die Lebensarbeit, betrieben von der Sozialen Arbeit gGmbH, dringend braucht: „Die Mindestsicherung ist das letzte Netz, in dem Menschen aufgefangen werden. Jeden Monat aufs Sozialamt, das wenige Geld abholen, nicht gebraucht werden – das zehrt. Viele schämen sich, isolieren sich. Das macht krank, physisch und psychisch. So gut wie alle, die bei uns sind, wollen aus dieser Situation herauskommen.“ „Über die Jahre – seit 2005 –

haben wir viel ausprobiert“, erinnert er sich. „Wir nutzen natürlich auch die Fähigkeiten, die unsere Klienten mitbringen. Vor einigen Jahren hatten wir eine Afrikanerin da, die sehr gut genäht hat und aus Stoffresten entzückende Kinderpyjamas gemacht hat.“ Wie vielfältig die Ideen sind, die meist beim Tun entstehen, zeigt ein Blick in den Schauraum oder auf die „willhaben“-Seite der Lebensarbeit: Aus Brückenbohlen sind Kerzenhalter entstanden, aus einem Kasten eine Sitzgarderobe, frische

Farben machen Schreibtische und Stühle zum Hingucker, genauso wie ein paar Kleiderhaken, die zusätzlich mit Lavendelsäcken ausgestattet worden sind. Ein schöner Nebeneffekt, wenn ein fertiges Möbelstück abgeholt wird: „Man sieht, wie sich die Arbeiter über Lob freuen.“ <<



Was es so alles bei der Lebensarbeit gibt, kann man sich im eigenen Schauraum oder auf der willhaben-Seite ansehen.



SALZBURGER VOLKSPARTEI

Weltoffen

Unser Landeshauptmann
Salzburg souverän vertreten



www.oevp-sbg.at

Stark verwurzelt und international ausgerichtet: Salzburg genießt Weltruf in Kunst, Tourismus und Wirtschaft. **Sichern Sie dies mit Ihrer Stimme am 22. April.**

Als meine Tochter bemerkte, dass ich mein BuJo immer dabei habe, hat sie mir einen Sticker geschenkt :)



Zettel und To-do-Listen waren gestern

WIE ICH MEINE ZEIT BESSER ORGANISIEREN LERNT

Was machen Sie, wenn Sie zu viele Dinge im Kopf haben? Vielleicht so wie ich früher: Liste schreiben, ein paar Dinge davon erledigen und streichen, Liste verlegen und vergessen. Irgendwann taucht sie dann wieder unter einem Stapel Zeitungen und Werbematerial auf und wird entsorgt. Die Dinge darauf sind aber noch nicht erledigt. Dass das Ganze unbefriedigend ist, liegt auf der Hand. Zu meinem großen Glück fand ich eine bessere Methode.

von Eva Daspelgruber

Bullet Journal“ – der Begriff tanzt schon seit einiger Zeit durch diverse Magazine. Sucht man danach auf YouTube, erhält man mehr als 900.000 Ergebnisse. Ich dachte, es wäre ein Notizbuch für Menschen, die gerne malen, bis ich Ende letzten Jahres einen interessanten Artikel über Ryder Carroll gelesen habe. Als Kind wurde bei ihm eine Aufmerksamkeitsstörung diagnostiziert. Er tat sich schwer, sich auf einzelne Dinge zu konzentrieren, hatte immer zu viel im Kopf.

Aus dieser Not heraus entwickelte er für sich ein Werkzeug, mit dem er besser auf seine Aufgaben fokussieren konnte – das Bullet Journal war geboren. Er teilte seine Idee mit Freunden, die sie sehr nützlich fanden. Daraufhin veröffentlichte er seine Methode in der Hoffnung, anderen bei der Organisation ihres Lebens helfen zu können. Zu meinem Glück.

Das Konzept ist einfach. Alles, was man zum Starten braucht, sind ein leeres Notizbuch und ein Stift. Eine halbe Stunde dauert es, sein eigenes Bullet Journal aufzusetzen. Ich sah mir dazu das Einstiegsvideo auf der Webseite von Ryder Carroll an. Begonnen wird mit einem Index, also einem Inhaltsverzeichnis, damit später alles leicht wiedergefunden werden kann. Die Seiten in meinem – wie ich es nenne – BuJo sind nummeriert. Danach gibt es einen einfachen Jahresüberblick, wo ich Dinge notiere, die ich im jeweiligen Monat erledigen möchte. Und dann geht's an die erste Monatsübersicht. Die Tage werden senkrecht aufgeschrieben. Hier trage ich wichtige Termine ein. Daneben mache ich eine Liste aller Dinge, die ich in dem Monat erledigen möchte. Keine Hexerei bis jetzt.

Den Kern jedes BuJo bildet die tägliche Liste. Wochentag und Datum werden notiert und darunter mit Aufzählungspunkten (sog. „Bullets“) die zu erledigenden Dinge. Wenn etwas getan ist, wird der Punkt mit einem Kreuz versehen. Bereits in meinem ersten Monat habe ich 128 solcher Kreuze gemacht. Alles Dinge, die ich erledigt habe. Neben dem Punkt gibt es noch wenige andere Symbole. Ein Kreis markiert ein „Event“ an diesem Tag, ein Strich eine Notiz. Setzt man vor den Aufzählungspunkt einen Stern, ist diese Aufgabe besonders wichtig. Am Ende des Monats sitzt man dann vor vielen angekreuzten und einigen offenen Punkten, denen nun die Aufmerksamkeit gilt. Ist die Aufgabe nicht mehr aktuell, wird sie durchgestrichen. Soll sie noch erledigt werden, versee ich sie mit einem „>“ und übertrage sie ins Folgemonat. Mit „<“ werden jene Punkte markiert, die in einen anderen Monat in der Jahresübersicht verschoben werden. Und schon geht es in den nächsten Monat, der gleich ins Inhaltsverzeichnis eingetragen wird.



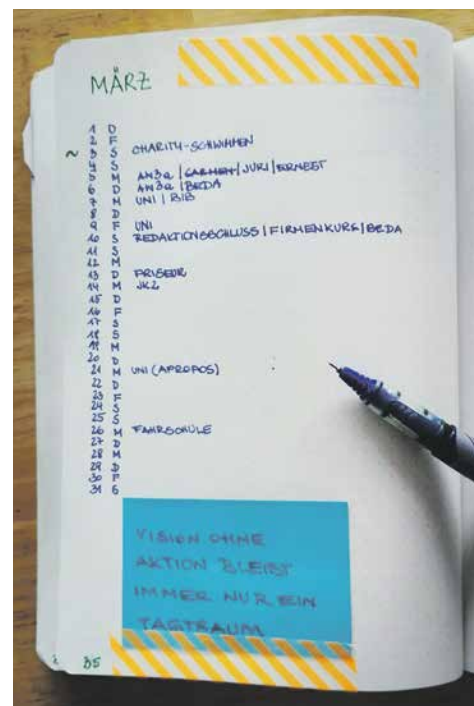
Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Eva Daspelgruber
HAT immer viel zu tun
IST durch ihr BuJo besser organisiert
NIMMT gerne neue Herausforderungen an
MAG den Frühling
FREUT SICH auf das warme Wetter

Aber nicht nur zum Aufschreiben von Erledigungen ist ein Bullet Journal da, sondern auch zum Sammeln von Ideen, der Planung von Projekten usw. Ich habe eine Seite, auf der ich Bücher notiere, die ich interessant finde. Auf einem anderen Blatt klebt ein Kuvert, in dem ich ausgeschnittene Kochrezepte sammle, die sonst irgendwo herumliegen würden. Andere Seiten beschäftigen sich mit meinem Studium und Ideen für den Deutschunterricht. Ich blättere einfach um, lege eine neue Seite an und trage sie in den Index ein – schon ist wieder Raum für Neues entstanden.

Diese einfache Methode hat mein Leben verändert, in eine neue Form gebracht. Mein BuJo ist immer mit dabei und ich schreibe Dinge, die ich erledigen muss, nun gleich auf, anstatt sie in meinem Kopf zu behalten oder sie gar zu vergessen. Das befreit. <<



INFO

Link
zur Webseite des Erfinders:
▶ www.bulletjournal.com
Hashtags zur Suche in sozialen Medien: #bulletjournal, #bujo



Festival Europa der Muttersprachen

12. April bis 30. Juni 2018

Carlos Spottorno & Guillermo Abril
Vom Riss durch Europa
Ausstellung & Gespräch mit Bernhard Jenny
Do, 12. 4., 19:30 Uhr

Robert Misik & Natascha Strobl
Marx 4.0 – Alte Linke : Neue Rechte
Filmpremiere & Diskussion mit Stefan Wally | Mi, 18. 4., 19:00 Uhr

Jaroslav Rudis
Vom Himmel unter Mitteleuropa
Film, Lesung & Gespräch mit Klaus Zeyringer
Do, 25. 4., 19:30 Uhr

Philipp Ther & Ilija Trojanow
Vom Traum zur Festung
Lesung & Diskussion mit Livia Klingl | Do, 3. 5., 19:30 Uhr

Andrej Kurkow & Paul Chaim Eisenberg
Humor & Populismus
Gespräch mit Hans-Henning Scharsach | Mi, 9. 5., 19:30 Uhr

Isolde Charim & Hamed Abdel-Samad
Identität & Integration
Buchpräsentationen & Gespräche mit Thomas Edlinger & Verena Kreilinger
Di, 15. 5., 19:30 Uhr

Karl-Markus Gauß & Jelena Volic
Vaterländer, Muttersprachen
Diskussion mit Tomas Friedmann
Mi, 6. 6., 19:30 Uhr

Catalin Dorian Florescu
Zwischen Krise & Freiheit
Lesung & Gespräch mit Petra Nagenkögel | Mo, 11. 6., 19:30 Uhr

Anja Kampmann
Arbeit, Heimat, Fremde
Lesung & Gespräch mit Sigrid Löffler | Do, 14. 6., 19:30 Uhr

Fiesta Hispana
Feiern auf Spanisch – für Große und Kleine mit Live-Musik, Film, Literatur, Finissage, Bücherflohmarkt, Tanzen, Essen & Trinken
Sa, 30. 6., 12:00 bis 24:00 Uhr

Literaturhaus Salzburg

wo das Leben zur Sprache kommt

Bitte fordern Sie unseren Prospekt an. · T0662422411 · info@literaturhaus-salzburg.at · www.literaturhaus-salzburg.at

Feuerwehrmänner und -frauen im Einsatz

FEUER UND FLAMME FÜR IHREN BERUF

Brände in beengten Kellern löschen, Menschen bergen und in Krisensituationen mitanpacken: Der Beruf in der Feuerwehr bringt Einsatzkräfte immer wieder an ihre Grenzen. Trotzdem ist der Job beliebt.

von Christine Gnahn

Der Alarm geht los. Gerade noch geschlafen – oder geruht, wie man hier sagt – ist nun Eile geboten. Flink wird aufgestanden und die Treppen hinuntergelaufen. Das Licht ist längst automatisch an- und die Tore sind aufgegangen, die Monturen der Einsatzkräfte sind bereit zum raschen Hineinschlüpfen hergerichtet. Innerhalb von 30 Sekunden tagsüber und 60 Sekunden nachts müssen alle unten versammelt und bekleidet sein. Denn dann fährt das Feuerwehrauto los.

Bei der Feuerwehr zu arbeiten ist wohl einer der bekanntesten Berufswünsche junger Burschen (und vielleicht mittlerweile auch junger Mädchen). Heroisch eilt man zu jenen Personen, die dringend Hilfe benötigen, und wirft sich für sie in die Flammen. Rettet Menschen und Tiere, steht parat, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Dass der Beruf in Österreich ein hohes Ansehen hat, dürfte auch für Erwachsene eine Rolle in der Berufswahl spielen: In einer Studie, die 2016 durch ein neutrales Marktforschungsinstitut durchgeführt wurde, schnitt die Feuerwehr als vertrauenswürdigste Berufsgruppe von allen ab – noch vor Polizei, Arzt und Apotheker. „Wir gehen für Sie durch's Feuer“, lautet der aktuelle Slogan der Berufsfeuerwehr Salzburg – entsprechend wertgeschätzt scheinen die Männer in Rot von der Gesellschaft zu werden. Auch finanziell bietet der Beruf des Feuerwehrmanns Anreize, sich nach der abgeschlossenen Lehre in einem technischen Beruf, die von BewerberInnen gefordert wird, intensiv auf den schwierigen Aufnahmetest vorzubereiten. Genommen wird nur ein vergleichsweise kleiner Prozentsatz der vielen BewerberInnen.

„Wir brauchen keine Helden“

Wie gestaltet sich der Alltag eines Feuerwehrmanns oder einer Feuerwehrfrau? Branddirektor Reinhold Ortler, der seit 15 Jahren bei der Berufsfeuerwehr arbeitet, weiß das zu beantworten: „In einer mittelgroßen Stadt, wie es die Stadt Salzburg darstellt, passieren viele Unfälle. Feuer ist dabei gar nicht mehr der Hauptgrund, weshalb wir ausrücken – zu zwei Drittel handelt es sich primär um technische Einsätze.“ Autounfälle, Überschwemmungen, Brände und viele weitere Vorfälle brächten es auf rund 3.600 Einsätze >>

im Jahr. Die gefährlichsten darunter sind natürlich aber jene in den Flammen. „Wer zur Feuerwehr geht, weiß: Das ist ein gefährlicher Beruf“, erklärt Ortler, „man kann ihn nicht ohne Herzblut ausführen, denn das eigene Leben ist bei manchen Einsätzen durchaus in Gefahr.“ Sportlich, körperlich und geistig belastbar, psychisch stabil: Dieses Profil werde von jedem Feuerwehrmann und jeder Feuerwehrfrau erwartet. „Die größten Gefahren sind die Rauchgase beim Brand, aber auch die Hitze, die Orientierungslosigkeit im Qualm. Elektrizitäts-, Explosions- oder Absturzgefahren kommen meist noch hinzu. Die Feuerwehr arbeitet zum Teil in Bereichen, in denen es rechtlich schwierig wird, einen umfassenden Arbeitsschutz erfüllen zu können.“ Genau aus diesem Grund seien es keine Helden, die die Feuerwehr brauche: „Helden leben kurz. Was wir brauchen, sind bestens geschulte Menschen, die durch ihre Ausbildung an Brandsituationen und weitere Gefahren herangeführt werden und angepasst an die jeweilige Situation professionell agieren.“

Dass sich die Einsatzkräfte der Feuerwehr aufeinander verlassen und als funktionierendes Team agieren müssen, merkt man ihnen an, sobald man einige von ihnen versammelt sieht. Sehr sportlich sehen sie aus, freundlich, besonnen – und wie durch ein unsichtbares Band verbunden. Wie fühlt es sich an, sich beruflich in Gefahr zu bringen – hat man da nicht auch manchmal Angst? „Wer keine Angst hat, ist dumm“, antwortet einer der Feuerwehrmänner, „es geht ja nicht darum, leichtfertig Risiken einzugehen.“ Die Angst und der Respekt vor der Situation seien es, die eine große Rolle spielen, um im Endeffekt zu helfen, ohne sich selbst zu verletzen. Der Wunsch danach, etwas Sinnvolles zu tun, steht für die meisten im Vordergrund. Und danach, Menschen zu helfen – auch und gerade, wenn die Bude brennt. <<



Autounfälle, Überschwemmungen oder Brände: An die 3.600 Mal rückt die Feuerwehr jährlich aus.



SALZBURG HÄLT ZUSAMMEN.

Salzburg gehört zu den sichersten und stabilsten Ländern dieser Erde. Das soll auch so bleiben. Deshalb werden wir **GRÜNE** auch in Zukunft alles daran setzen, um unsere sozialen und Gesundheitsstandards zu verteidigen, und dafür eintreten, dass Ausbildungschancen und Aufstiegsmöglichkeiten allen Salzburgerinnen und Salzburgern offen stehen. Gerade in Zeiten, in denen der Sozialstaat durch schwarz-blaue Kürzungspläne und Kahlschläge immer stärker unter Druck gerät, wollen wir **GRÜNE** Garant dafür sein, dass niemand im Stich gelassen wird, der in eine Notlage gerät.

Labg. CYRIAK SCHWAIGHOFER
Klubobmann der **GRÜNE**
im Salzburger Landtag

Beim Einsatz der Feuerwehr braucht es keine Helden, sondern gut geschulte Einsatzkräfte, die Risiken abschätzen können.



Nicht nur unsere Apropos-Verkäuferinnen und -Verkäufer arbeiten auf der Straße – auch andere tun das. In dieser Kolumne stellen wir monatlich eine dieser Berufsgruppen vor.



Ogi Georgiev kennt die Schattenseiten

Schreibwerkstatt-Autor Ogi Georgiev

Der schöpferische Mensch

Wenn wir die Chronologie der Geschichte unserer Welt durchschreiten, finden wir Beweise in Skulpturen dafür, wie unterschiedlich das Aussehen der Menschen aus den verschiedenen Regionen der Welt war und ist. Ihr Ziel war es auch, die traditionelle Lebensweise zu zeigen, weil nicht alles, was auf Platten, Leder, Pergament und Papier aufgezeichnet wurde, sich bis heute erhalten hat. Ich, meine lieben Leser, bin begeistert von jeder Figur, die der menschliche Geist und seine Hände erschaffen haben. In alten russischen Liedern wird davon gesungen, dass Gott, als er die Welt und die Menschen erschaffen hatte, den Menschen Hände gab, damit er nicht vor Langeweile sterben möge.

Mit den Händen beginnen wir gehorsam für unseren Lebensunterhalt zu arbeiten. Wir möchten ein positives und energiegeladenes Ansehen erringen, damit wir von unserer Familie wertgeschätzt werden, die Flamme der Liebe soll für künftige Generationen sorgen. Ich möchte eine kleine schriftliche Botschaft an alle schicken, die nicht augenblickliche Stimmungen und Launen, sondern aufrichtige, fröhliche Frühlingsstimmungen ausdrücken wollen. Durch Euer lächelndes Gesicht wird die Sonne noch heller scheinen, so stark, dass die Schattenseiten der Welt verschwinden. So eine Haltung ist sicher nicht schwer und kein Problem. <<



EVELYNE AIGNER hat gerade sehr viel zu organisieren

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyne Aigner

Angepasste geformte Hüfte

Es war im Dezember des Vorjahres, als ich Georg beim Stadtspaziergang „Schattenwelt“ begleitete. Eine Dame beobachtete, dass mir das Gehen und Stehen sehr schwerfiel. Sie sprach mich darauf an, ich erzählte ihr von meiner Operation und dem langen Nagel in meinem Oberschenkel. Sie meinte, das könnte nicht in Ordnung sein, dass ich nach so langer Zeit immer noch solche Schmerzen hätte. Sie vereinbarte für mich einen Termin bei einem Oberarzt der Orthopädie im Krankenhaus. Bei einer Röntgenaufnahme stellte sich heraus, dass die linke Hüfte sehr geschädigt war.

Im Februar wurde ich operiert, der lange Nagel wurde entfernt, ich bekam eine neue Hüfte. Der ganze Aufenthalt im Krankenhaus, das ganze Rundherum war einfach erstklassig, ich wurde sehr gut betreut. Auch für meinen Haushalt bekomme ich tatkräftige Unterstützung, alle sind bemüht, mir zu helfen. Jetzt gehe ich noch mit Krücken, aber dank der intensiven Physiotherapie und der anschließenden Reha werde ich auch diese irgendwann ins Eck stellen können! <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



TONI AUER weiß, wie der Hase läuft

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Toni Auer

Billi denkt nach

Ein schöner warmer Februartag am Kapuzinerberg. Billi wurde gerade munter und kroch aus dem Schlafsack, er rieb sich die Augen, dann streckte er sich und suchte nach Essbarem in seinem Rucksack. Die Lebensmittel hatte er sich am Vortag bei verschiedenen sozialen Einrichtungen organisiert: Es kamen ein Joghurt, zwei Laib Brot und eine Packung Milch zum Vorschein. „Gut, dass ich die Packung Milch bekommen habe! Das harte Brot tauche ich nämlich in die Milch ein, dann kann ich es essen, meine Zähne sind nämlich nicht mehr die besten“, freute sich Billi über sein Frühstück. Während er frühstückte, schaute er über die Berge, wo gerade die Sonne aufging und die ersten Sonnenstrahlen die Dächer der Stadt streiften.

„Woher wohl die Leute kommen, die jetzt bereits in ihren Autos unterwegs sind?“, überlegte er. „Na ja, manche werden aus der Nachtschicht kommen und die anderen bereits auf dem Weg in die Arbeit sein. Ich wäre gern einer von ihnen!“, grübelte der Mann weiter. Er kaute bedächtig an einem Stück Brot: „Wie wird man eigentlich zu dem Menschen, der man ist? Wie kamen die Berge zu ihrer Form, wie die Flüsse? Wie hatte Salzburg wohl ausgesehen vor tausend Jahren, wie schnell oder wie langsam hat sich das Aussehen dieser Stadt verändert?“ Billi kam beim Frühstück zu folgender Erkenntnis: Berge und Flüsse werden von Naturgewalten in ihre Form gebracht. Es heißt ja auch: „Steter Tropfen höhlt den Stein!“ Die Häuser und Brücken, die Festung und die Straßen haben Menschen in Form gebracht, das

manchmal auch mit Gewalt gegen die Natur: Wir Menschen haben Wälder gerodet, Häuser geschliffen, Flußbette verlegt.

Billi dachte nun über sich selbst nach. Ja, damals beim Bundesheer musste er funktionieren. Wer beim Exerzieren aus dem Schritt kam, musste Liegestütze machen oder um den Block laufen. Das nannte man „geschliffen, also in Form gebracht werden“. Später beim Arbeiten ging es weiter so, immer schön in Form bleiben, dann passiert einem nichts. Und wer arbeitslos wird, der muss doppelt so gut funktionieren! Billi lachte trotzig auf: „So schnell lass ich mich aber nicht verbiegen. Da liegt die Stadt vor mir, die Sonne scheint, jetzt im Frühjahr wird es wärmer und wärmer, das Wetter soll mild bleiben und der Sommer wieder sehr heiß werden. Da kann ich weiter hier schlafen. Aber was mach ich dann im Winter? Ich will nicht erfrieren. Also sollte ich mich wohl um eine kleine Wohnung kümmern, dafür muss ich mich aber zuerst einmal in Form bringen!“

Billi denkt auch nach seinem Frühstück über seine Zukunft nach, Tag für Tag überlegt er, wie er sein Leben ändern kann und ob er diese Veränderung dann auch wirklich will. Schließlich macht er sich auf den Weg zu einer der Sozialeinrichtungen, wo ihn die Mitarbeiter schon lange kennen. Ja, manchmal hat er Termine versäumt, ist nicht ans Ziel gelangt. Aber heute will er es anders anfangen, dranbleiben, er wird sich bessern und wird sich endlich in Form bringen lassen. „Billi, Daumen hoch! Du schaffst das schon!“, macht er sich selbst Mut. <<

DIE STEIDL-GARANTIE:
RÜCKHALT
SICHERHEIT & EIN GUTES LEBEN.

SPÖ

Impressum: SPÖ Salzburg, Wartelsteinstraße 1, 5020 Salzburg



VERKÄUFERIN MONIKA FIEDLER hat das viele Tanzen geformt

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler

Vom Schwingen und Drehen

Warum schaue ich mir immer wieder mal im Fernsehen Tanzwettbewerbe an? Mir gefällt das einfach: die schnellen Schritte, Drehungen und Bewegungen. Wie graziös, anmutig und schön so ein Paar tanzt. Einfach genial, dachte ich mir schon damals, als ich 17 Jahre alt war. Ich dachte aber nicht daran, eine Tanzschule zu besuchen. Doch eine Freundin animierte mich dazu, die Tanzschule Mirabell zu konsultieren. Ich ging alleine zur Tanzschule – ohne einen Tanzpartner. Meine Freundin hatte einen Tanzpartner, der zu ihr passte. Glücklicherweise fand ich in der Tanzschule einen Partner zum Schwingen und Parlieren. Es kamen viele ohne Partner, aber mit der Zeit fanden alle zueinander. Mein Tanzpartner hatte feste Beine und war großgewachsen. Ich war zufrieden mit ihm. Er nahm mich fest in die Arme. Er führte mich gut, und das war schön.

Wir trafen uns immer am Samstag zum Tanzkurs. Die anderen Tanzschüler waren alle nett und hilfsbereit. Ich freute mich schon immer auf den nächsten Tanzabend. Wir lernten am Anfang einfache Schritte und Bewegungen. Die Tanzlehrer zeigten sie uns vor. Dann tanzten wir nach, so gut es ging. Meistens waren mein Partner und ich so fein dabei, dass es uns eine richtige Freude war. Zuerst kam der Foxtrott dran. Ein Gesellschaftstanz, der auf jeder Party getanzt werden kann. Der Quickstep ist dann weiterführend. Er wird gleich getanzt, ist aber schneller.

Natürlich lernten wir auch den Walzer. Ein Walzer sollte sehr anmutig getanzt werden. Auch ein wichtiger Tanz, denn der Wiener Walzer ist wichtig für jeden Ballgeher. Der English Waltz ist schon schwieriger zu tanzen, wichtig ist dabei Ausdauer und üben, üben. Die lateinamerikanischen Tänze dagegen sind schnell und exakt zu tanzen, wie zum Beispiel der Tango. Das sieht im Fernsehen locker aus, aber selber so eine kesse Sohle hinzulegen, kostet Nerven. Zur Eröffnung des Mirabellballes haben wir dann eine „Quadrille“ getanzt. Selbstverständlich ist, dass dabei die Herren einen schwarzen Anzug tragen und die Damen ein weißes Ballkleid.

Mein Tanzpartner und ich besuchten manchmal auch den weiterführenden Silberkurs in der Tanzschule, weil wir noch etwas dazulernen wollten. Und gleich nach der Tanzschule fuhren wir dann mit dem Moped in den Tanzpalast am Flughafen. Damals war es das einzige Lokal, wo man klassisch und modern tanzen konnte. Wir tanzten oft sechs Stunden durch und waren noch immer nicht müde. Manchmal blieben die anderen Besucher stehen und schauten uns zu, denn wir waren geübt und hatten Ausdauer. Wir kamen als Tanzpaar gut an und hatten Freude mit unserer Show. <<



Schreibwerkstatt-Autorin Ursula

Apropos-Autorin sucht Sommer-Bleibe

Suche für Juni, Juli und August (oder auch nur für einzelne Wochen oder Hitzetage) eine ruhige und helle Bleibe, da ich im Sommer in meiner Wohnung Gesundheitsprobleme bekomme. Bin ruhig und brauche viel Rückzug. Biete als Gegenleistung Englisch-Nachhilfe, Deutsch als Fremdsprache, Hausaufgabenbetreuung für Volksschüler, leichte Haushaltshilfe, Einkäufe machen, mit Senioren spazieren gehen oder kochen an. Kann auch etwas zahlen. Möglichst im Raum Salzburg. Alles Nähere in einem persönlichen Gespräch.

Ursula, E-Mail: ursula.key@aon.at



RUDI PLASTININ freut die Formenkraft der Natur

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Rudi Plastinin

Bleib natürlich

Die Natur auf Erden ist die beste Formerin und Baumeisterin der Welt: eine Quelle, ein Bach, ein Fluss formten sich selbst – durch Täler-Landschaften ein eigenes Bett, den Weg bis ans Meer ganz ohne Kanal. Im Ozean formten sich über hunderte Jahre die schönen, faszinierenden Korallen oder, wie in Jugoslawien, unterirdische Grotten und Tropfsteinhöhlen mit Zapfen, Säulen und unheimlichen Gestalten. Ich habe es selbst gesehen, es ist unglaublich. Aber noch schöner finde ich die Formen in Eishöhlen und die von Eiskristallen. Und auch in der Tierwelt wird geformt und gebaut. So wie die kunstvollen Nester der Schwalben in alten Bauernställen. Warum wollen so viele Frauen ihren Körper verformen, um ihn schöner zu machen? Die Natur meint: Bleib natürlich! <<





YVAN ODI war immer gern bei seinem Opa

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Eine Welt, in der ich leben möchte

Wenn ich so an mein bisheriges Leben denke, wurde es in vielerlei Hinsicht geprägt, geformt und weiterentwickelt. Vor allem von bemerkenswerten Menschen, die ich im Laufe der Zeit kennenlernen durfte. Sie gaben meinem Leben Gestalt, der ich natürlich auch in Zukunft gerecht werden möchte. Es gilt demjenigen Nächsten ein gebührendes Dankeschön zu entgelten, der mir seinen freien Willen zur Verfügung stellen konnte, frei nach dem Motto, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg.

Als ich noch ein kleiner Hosenscheißer war, waren meine Eltern und generell meine Familie die Ersten, die gut für mich sorgten. Aufgewachsen bin ich im sogenannten Glasscherbenviertel, in der Besserabierstraße, wo ich auch die Volksschule besuchte. Glasscherbenviertel deshalb, weil am Kinderspielplatz haufenweise Glasscherben von Bierflaschen und Schnapsflaschen herumlagen. Wir Kinder waren ohnehin nie aufzuhalten und gingen trotzdem jeden Tag zum Spielen auf den Platz mit den Scherben. Scherben bringen Glück, hörte ich seit damals immer wieder aus dem Volksmund. Ja, von diesem Erlebnis wurde mein weiterer Lebensweg bis heute geprägt. Es ist kaum zu glauben, was ein Kind in seinen schönsten Jahren alles ertragen kann, bisweilen wird es wohl mit sehr viel Glück zu tun haben, oder gibt es tatsächlich einen Engel über dem Regenbogen? Es ist tatsächlich ein Wunder, dass ich aus dieser ominösen Spielecke lebendig herausgekommen bin.

In diesen Anfangsjahren war es für meine Eltern sehr schwer, mit einfacher Arbeit für einen angemessenen Lebensunterhalt zu sorgen. Meistens war ein stressiges Betriebsklima der Auslöser für eine „gewisse Ruhestörung“ zu Hause, sagen wir mal. Leider ist das in vielen Familien heutzutage auch noch so: Die Eltern bringen das Betriebsklima mit nach Hause und die Kinder müssen es dann ausbaden. Ich und viele andere Kinder wurden indirekt von einer arbeitswütigen Welt geformt, deshalb wollten wir ja die meiste Zeit zum besagten Spielplatz, denn da gab es uns und die Arbeitslosen. Die Schule war eher ein Nebenschauplatz, nicht zu verwechseln mit Spielplatz, wo wir Kinder hingehen mussten. Lesen und Schreiben lag mir sowieso schon im Blut, wozu noch viele andere Fächer lernen? Bei schönem Wetter im Klassenzimmer sitzen zu müssen war mir ein

Gräuel. Das Leben spielt sich draußen auf der Straße ab, dachte ich mir damals schon. Also ist es eigentlich gar kein Wunder, dass ich bis heute die interessantesten Menschen auf der Straße kennenlerne. Dass ich am liebsten draußen arbeite und auch im Sommer gerne draußen schlafe – den Sternenhimmel beobachtend.

Mit der Zeit wurde ich genügsam, meine Lebenserfahrungen kamen mir, Gott sei Dank, zugute. Nun möchte ich noch einige Erinnerungen von meiner einzigartigen Kindheit zum Besten geben. Die Kindheit ist der prägendste Lebensabschnitt überhaupt. Im Sommer, es waren Schulferien, war ich bei meinem Großvater am Bauernhof. Das war eine andere Welt als das Glasscherbenviertel. Die vielen Tiere am Bauernhof boten einen willkommenen Ausgleich zum Stadtleben. Als Kind lebt man noch natürlich und frei und die Tiere können gar nicht anders, als das zu sein, was sie sind. Mein Großvater hatte großen Anteil daran, dass es mir bei ihm gut ging. Er hatte die Gabe, mir zu zeigen, worauf es im Leben ankommt. Nach dem Motto: Gib dem Leben einen Sinn, sonst bist du zu Lebzeiten schon hin. Mit den Tieren im Einklang zu leben war für mich am Anfang eine Entdeckungsreise der besonderen Art. Nutztiere geben uns Nahrung, schon alleine deshalb ist es wichtig ihnen einen natürlichen Lebensraum zu geben. Den ganzen Sommer lang konnte ich das Land schätzen und lieben lernen, und das auf spielerische Art und Weise. Mein Großvater klärte mich jedes Mal an Ort und Stelle auf und erklärte mir mit praktischen Anleitungen die richtige Vorgehensweise. Es war für mich leichter draußen in der Natur, am Bauernhof, von einem verständigen Erwachsenen gute Ratschläge zu bekommen, als in der öden Schule zu sitzen, kaum frische Luft zu schnappen und Erzählungen zu lauschen, die ich in diesen jungen Jahren nicht begreifen konnte. Ich bin jeden einzelnen Tag überglücklich, mit diesen Erfahrungen meine alltäglichen Wege zu gehen. So kam mir immer mehr in den Sinn, dass es mir möglich ist, eine Welt zu gestalten, in der ich gerne leben möchte. Werde ich noch wachsen können, oder wird die Erkenntnis in mir weiter wachsen, und was wird dann wohl noch alles passieren? <<

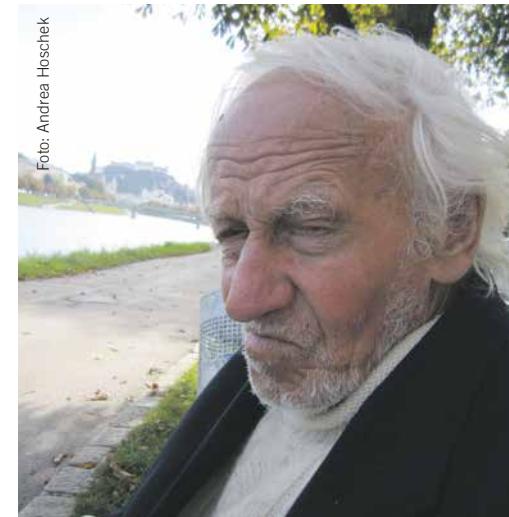


ANDREA HOSCHEK ist froh, dass der Frühling endlich da ist

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Jeder passt in seinen Körper

„Fit your body“ – das kommt aus dem Englischen und heißt übersetzt: „Pass in deinen Körper.“ (Ich lese sehr gern die englischen Geschichten in den SN. Da erklärt eine Englisch-Lehrerin dann auch gleich die neuen Worte und ich bin stolz, etwas dazugelernt zu haben.) Man traut sich aber oft nicht, in seinen Körper zu passen und so zu leben, wie man will. Ich sehe manchmal auf der Straße die erschreckten Gesichter alter Menschen. Sie wirken nicht froh, so alt zu sein. So froh, wie man es vielleicht wäre in einem erfüllten, passenden Leben. Stattdessen gibt es viele Tabletten gegen dies und das. Passt denn der Geist noch in unseren Körper?



Den Herrn Karl kennt Andrea Hoschek schon lange.

Ich kenne einen bald 92-Jährigen, den Karl. Schon lange lebt er ohne ausreichende Unterstützung. Er hat keine Papiere mehr, seit sie ihm gestohlen wurden – vor 36 Jahren. Da er nur immer ein paar Tage in der Notschlafstelle übernachten durfte und nicht im Freien übernachten wollte, hat ihm die Caritas die Fahrt zu einer anderen Notunterkunft gezahlt. Für die Papiere reichte das Geld nicht. Ich habe schon damals erkannt, dass so ein Leben für einen alten Menschen beschwerlich werden kann.

„Wenn ich einmal ein Geld habe, helfe ich dir schon“, sagte

ich damals auf einer Bank vor dem Festspielhaus. Er war meistens in einen warmen Mantel gehüllt, weil er oft draußen übernachten musste. Und er beweist immer noch guten Geschmack: Er verlangt, wenn ich ihm beim Anziehen helfe, so lange und hartnäckig nach dem richtigen Mantel, bis wieder alles zusammenpasst: Trachtenbluse, Jacke und beigen Wollmantel. So kann man sich sehen lassen. Gelegentlich lässt er sich durchchecken bei den Barmherzigen Brüdern, aber über die Spritzen schimpft er trotzdem. Recht hat er! Der lässt sich eben nicht formen, der Karl. <<



Blumen passen immer in ihren Körper und es ist ihnen ganz egal, ob uns Menschen das passt oder nicht.

Die Schreibwerkstatt bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schriftstellerin trifft Verkäufer

UN-SICHERHEITEN

von Root Leeb

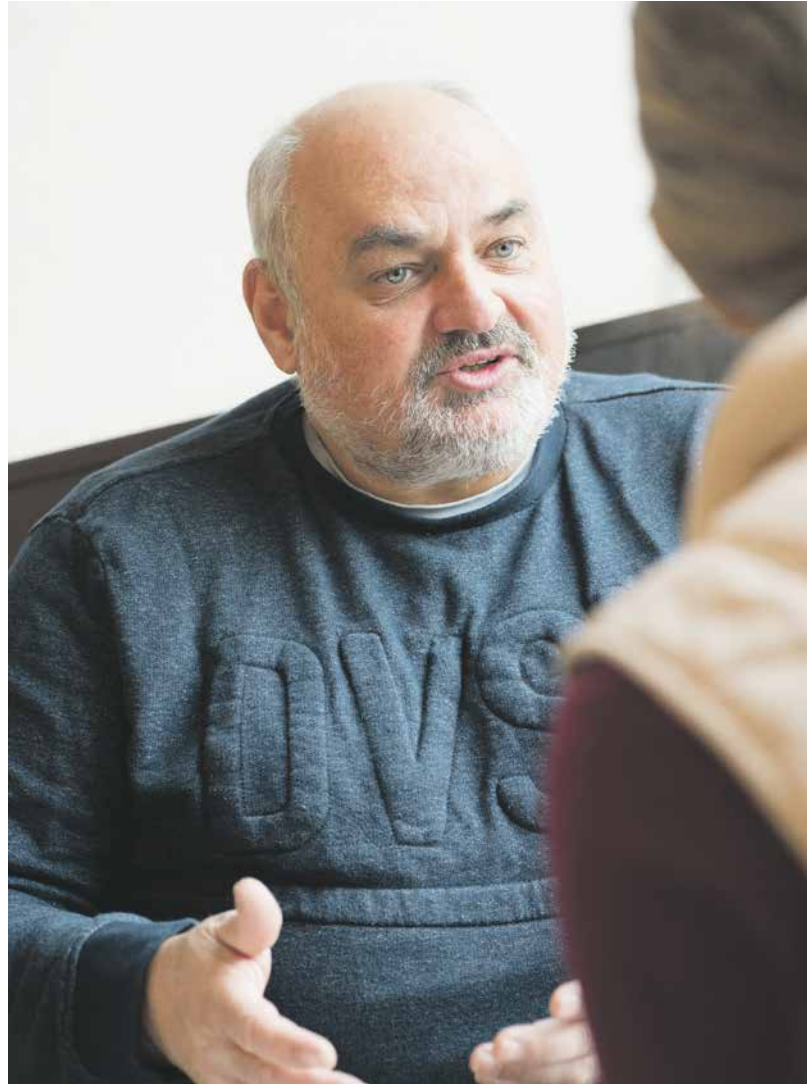
Man hätte denken können, wir kennen uns schon lange. Draußen ist es nasskaltgrau, drinnen im Café Johann hell und warm; große Fenster, einladende Räume. Toni Auer lächelt mich an, sobald ich das Café betrete. So erkenne ich ihn gleich. Er sitzt an einem Fenstertisch mit einem anderen Mann.

Toni Auer und ich hatten beide Fotos voneinander geschickt bekommen, trotzdem beschlich mich Unsicherheit kurz vor unserem vereinbarten Treffen. Was, wenn er nicht da ist? Wo soll ich mich dann zum Warten hinsetzen, an einen Tisch, von dem aus ich die Türe im Blick habe? Oder sieht das dann aus wie bestellt und nicht abgeholt? Oder noch schlimmer: Was, wenn er zwar da ist, aber womöglich keine Lust hat, mit mir über sich zu reden? Was weiß ich denn, wie die Planung unseres Gesprächs zustande gekommen ist, wurde er dazu „verdonnert“, sich mit mir zu treffen?

Nein, alles ist gut. Ein offenes, entspanntes Gesicht erwartet mich und nach kurzer Begrüßung und Vorstellung, auch des mir unbekannten Herren (von ihm hatte ich ja kein Foto bekommen), er ist Andreas Hauch, der Fotograf, geht es gleich los. Herr Hauch macht die ersten Bilder, wünscht sich dann „unsichtbar“ zu sein, was er schlagartig auch wird. Es gibt nur noch Toni Auer und mich. Ich bin die Fremde, die aus dem Ausland kommt und so gut wie nichts vom Leben und dem Alltag der Menschen hier weiß, vor allem nicht von denen, die langzeitarbeitslos sind. Ich war tags zuvor zu einer Abendlesung im Literaturhaus angereist und hatte mir diesen Vormittag frei genommen. Toni Auer ist der Einheimische, derjenige, der sich auskennt, in Salzburg, und mit dem Leben in prekärer Situation hier.

Ich frage ihn Löcher in den gemütlichen Bauch und er beantwortet alle meine Fragen ruhig und wohltuend gelassen. Er hat also früher schon den „Asfalter“ verkauft, der seit 2003 „Apropos“ heißt und 2,50 € kostet. Die Hälfte von jedem Verkauf darf er behalten, ist sein Verdienst.

Heute ist er 57 Jahre alt, er hat als Montaguearbeiter gearbeitet, bis seine Firma Konkurs anmeldete, da war er 47 und wurde arbeitslos. Seitdem hat er keine feste Anstellung mehr gefunden, obwohl er sich immer wieder bewirbt. Er erzählt mir das ohne jede Bitterkeit, als ob er über jemand anderen spräche oder über ein unumstößliches Gesetz.



Toni Auer kann ein Lied von der Unsicherheit des Lebens singen, gelassen ist er trotzdem.

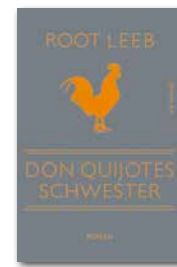
Darüber werde ich erst später mehr erfahren.

Ich habe früher in München gelebt und habe zweimal Geschichten für die „BISS“ geschrieben, die Straßenzeitung von dort. Ich erzähle, und wir vergleichen. Vieles ist ähnlich, sowohl Apropos als auch BISS setzen auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Aber manches ist anders. In München können Verkäufer und Verkäuferinnen fest angestellt werden, sind also sozialversichert und können so der Obdachlosigkeit (wieder) entkommen. Es gibt auch Paten, die den Teil des Gehalts übernehmen, den ein BISS-Verkäufer, eine BISS-Verkäuferin nicht selbst einnehmen kann. Und es gibt viele großzügige Spender und Spenderinnen, denen das Projekt BISS am Herzen liegt.

„Nein, eine Anstellung bei Apropos“, sagt Toni Auer, „so etwas gibt es in Salzburg nicht.“ Aber auch hier gibt es Hilfe bei der Suche nach einer Wohnmöglichkeit, die mehr ist, als nur eine „Unterkunft“. Toni Auer hat ein eigenes (absperbares) Zimmer in einer Wohngruppe mit gemeinsamer Nutzung von Küche, Bad, WC. Er ist zufrieden damit, aber seine Bleibe dort ist auf ein Jahr begrenzt. Vielleicht gibt es aufgrund seines Alters und der schweren Vermittelbarkeit für ihn dann aber die Möglichkeit, in eine Dauerunterkunft aufgenommen zu werden. Dann könnte er nach diesem Jahr direkt dorthin umziehen.

Toni Auer, der eigentlich Anton heißt, ist ohne jede Nervosität. Ja, das wird schon geregelt werden,

BUCHTIPP



DON QUIJOTES SCHWESTER

ROOT LEEB

ars vivendi verlag

18,40 Euro



meint er zuversichtlich. Es gibt soziale Einrichtungen, die Hilfe leisten, hier die „Soziale Arbeit gGmbH“, das TAO für gebrauchte gute Kleidung, und es gibt sowohl in München als auch in Salzburg organisierte Ausflüge für die Verkäufer und Verkäuferinnen der Straßenzeitungen, manchmal auch Freikarten zu Sportveranstaltungen oder auch einmal für ein Rockkonzert.

In beiden Straßenzeitungen gibt es eine Schreibwerkstatt, in der die Verkäufer und Verkäuferinnen – unter Anleitung, so sie das wünschen – eigene Erlebnisse und Gedanken äußern können. Toni Auer hat über seinen Besuch bei einem Eishockeyspiel geschrieben, zu dem er mit zwei anderen Verkäufern eingeladen war, über seine Eindrücke, die Begeisterung und seine Dankbarkeit.

einen trägt. Dass man zum Beispiel wo hingehen kann, in den Mirabellgarten etwa, wo man sich dann trifft. Auch schwimmen geht er gerne, erfahre ich, und natürlich in den „Saftladen“ und ins „Schmankerl“. Das sind die Adressen, wo man zusammenkommt, sich unterhalten und zu moderaten Preisen essen kann. Das wiederum gibt es in München nicht, ein „Schmankerl“, und es gibt auch keinen „Saftladen“. Bei uns ist das ja eher ein Ausdruck für einen Laden, in dem nichts funktioniert und alles drunter und drüber geht, also eher ein Schimpfwort. Hier in Salzburg wohl nicht, Toni Auers Augen glänzen, als er davon erzählt ...

Und dann wird er doch nachdenklich und ernst. Wir reden über den gnadenlosen Arbeitsmarkt hier wie dort. Ja, sagt er, „alle wollen halt nur billig. Der Arbeitsmarkt heißt ja Markt – man schaut,

Apropos-Verkäufer Toni Auer im Gespräch mit der Autorin Root Leeb.



Andreas Hauch arbeitet seit fast 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

FOTOS

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.



STECKBRIEF

AUTORIN Root Leeb

LEBT in Kirchheimbolanden (in Rheinland-Pfalz) und in München

SCHREIBT Romane, Erzählungen und Kurz-, ja Kurzestgeschichten

LIEST viel und eigentlich alles, was ihr in die Hände fällt, wobei sie mit zunehmendem Alter den Texten immer weniger Zeit gibt, sie zu überzeugen

HÖRT Jazz und alles von Bach

FREUT SICH über Wärme von außen und innen – und über die von anderen Menschen

ÄRGERT SICH über Kälte von außen und innen – und über die von anderen Menschen

Das Geschäft mit „Apropos“ geht nicht mehr so gut wie früher, sagt er, da hätte er schon mehr verdient, den Führerschein zum Beispiel hätte er sich davon bezahlen können. „Heute sind es einfach zu viele Verkäufer und Verkäuferinnen, die das brauchen ...“ Er sagt das friedlich, ja verständnisvoll.

Enge Freunde hat er nicht, auch verheiratet war er nie (das erfahre ich aber erst später, als ich ihn noch einmal anrufe), er findet das auch nicht so wichtig. „Ich versteh mich eigentlich mit allen. Nein, Konkurrenz gibt’s bei uns nicht“, sagt er. Es ist das Netz von Freunden und Bekannten, das

dass man das Beste herausholt, für das wenigste Geld! Wie im Supermarkt: immer das Günstigste. Beste Qualität schon, aber möglichst wenig dafür bezahlen.“ Und dann sagt er noch: „Alter wird nicht mehr gebraucht.“

Er hat kein Apropos dabei. Leider – hat er im Auto vergessen. Aber das macht nichts, sage ich, wir gehen einfach da vorbei. Das tun wir dann. Es ist sein eigenes Auto, groß genug, um auch darin zu schlafen. Das ist beruhigend, wenn es wieder wärmer wird, und alle anderen Möglichkeiten sich als schlechter erweisen sollten.

Ich kaufe ein Apropos (es ist genau das Heft, in dem er über das Eishockeyspiel geschrieben hat) und wir verabschieden uns. Es ist auf einmal viel heller und wärmer geworden. <<

KULTURTIPPS

von Verena Siller-Ramsl



Hotline: 0699 / 17071914
www.kunsthunger-sbg.at

kleines theater

DIE FREMDEN BEI UNS



A, die Intellektuelle, und X, die Gastarbeiterin, teilen sich einen Kellerraum. Sie sind Emigrantinnen desselben Landes, doch ansonsten wie Tag und Nacht. Der Verlust der Heimat verbindet, ihre Auffassung von Glück und Freiheit trennt sie. Dennoch, bei all dem Unverständnis und der Verachtung füreinander und der Welt da draußen, wird den beiden klar, dass sie mehr voneinander abhängen als gedacht. Das Stück Emigranten vom Ensemble SpielBAR hat am 12. April 2018 um 20.00 Uhr im kleinen theater Premiere.

www.kleinstheater.at/
programm/spielplan
Karten: 0662 / 872154

Österreichische Krebshilfe

AUS LIEBE ZUM LEBEN



Seit nunmehr 60 Jahren berät und unterstützt die Österreichische Krebshilfe Salzburg Betroffene und Angehörige. Sie stellt Information zur Vermeidung und Früherkennung zur Verfügung und fördert die Krebsforschung. Um das 60-jährige Jubiläum gebührend zu feiern und die Arbeit der Organisation wieder ins Bewusstsein zu rücken, findet am 17. Mai 2018 um 19.30 Uhr ein Benefizkonzert der Militärmusik Salzburg im Kongresshaus Salzburg statt. Der Eintritt ist frei – Zählkarten können ab sofort bestellt werden.

Zählkarten bestellen unter:
bit.ly/krebshilfe_benefiz



SEAD
MITEINANDER IM AUSTAUSCH
Im April 2018 veranstaltet das SEAD das internationale Xchange Festival. Dieses Festival fördert besonders aufstrebende junge Tänzerinnen und Tänzer. Heuer treffen sich EDGE, Le MARCHEPIED und das Salzburger BODHI PROJECT zum künstlerischen Austausch und zur gemeinsamen Arbeit. Dann, am 16. und 18. April performen die Tänzer und Tänzerinnen im republic und geben interessante Einblicke in ihre Arbeit. Beginn: jeweils um 19.00 Uhr. Und noch mehr Tanz (bei freiem Eintritt) gibt es am 26. April 2018 bei „Dancing in the streets“.

www.szene-salzburg.net
www.sead.at

Mozarteumorchester Salzburg SONNTAGSMATINEE



Am 8. April 2018 findet die fünfte Sonntagsmatinee des Mozarteumorchesters Salzburg statt. Diesmal mit Krzysztof Penderecki als Dirigent. Dabei ist Penderecki nicht nur Dirigent, sondern auch der bekannteste polnische Tondichter der Gegenwart. Sein Violinkonzert spielt die renommierte spanische Geigerin Leticia Moreno. Und da Penderecki auch ein großer Verehrer von Ludwig van Beethoven ist, gibt es nach der Pause Beethovens „Siebente“ zu hören. Beginn ist, wie immer, um 11.00 Uhr im großen Festspielhaus.

www.mozarteumorchester.at
Karten: 0662 / 873154

aufnahmen selbst zu tanzen. Ein weiterer Teil der Ausstellung spürt den Ursprüngen des Tanzes nach und zeigt unterschiedliche Aufführungsweisen und den Bedeutungswandel in der Zeit. Zu sehen: bis 4. November 2018.

www.salzburgmuseum.at
Kontakt: 0662 / 620808-500



Volkskunde Museum

TANZEN IM MUSEUM

In der neuen Sonderausstellung des Volkskunde Museums „Matthias tanzt“ geht es um den Salzburger Brauch des Tresterertanzes. Der Künstler Thomas Hörl ver- und überarbeitete dazu historische Foto-, und Filmdokumente sowie Tonaufzeichnungen. Dabei wird das Ausstellungspublikum eingeladen zu zwei DJ-Bearbeitungen der Ton-

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

IN DER SPRACHE WOHNEN

Der alle vier Jahre vergebene Max-Frisch-Preis der Stadt Zürich geht 2018 an Maja Haderlap, 2011 gewann die 1961 in Eisenkappel geborene Autorin mit dem Textauschnitt ihres Romandebüts „Engel des Vergessens“ den Ingeborg-Bachmann-Preis. Haderlap, die ihre Lyrik auf Slowenisch schreibt, erzählt in ihrem ersten Roman (auf Deutsch) Kindheitserlebnisse und bettet diese in die Geschichte der Kärntner Slowenen ein. Das kleine Mädchen hängt an seiner Großmutter, die dem KZ Ravensbrück entkam, und ist verunsichert von der Haltung seiner Eltern, die Mutter ist ängstlich und will die Geschichte wegblicken, der Vater häufig betrunken. Unfälle und Selbstmorde prägen die hier erzählte Kindheit, deren einzig sicherer

Ort der Raum um die Großmutter ist. Vergessen wäre eine Gnade, Erinnern ist der bessere Weg, so schreibt Haderlap am Ende des Romans: „Der Engel des Vergessens dürfte vergessen haben, die Spuren der Vergangenheit aus meinem Gedächtnis zu tilgen. ... Er wird keine Gestalt haben. Er wird in den Büchern verschwinden. Er wird eine Erzählung sein.“ Felix Kuchers Roman „Kamnik“ setzt nicht in der Kindheit des Protagonisten ein, sondern in Buenos Aires 1947: Anton Lipic hat seine Heimat Kärnten verlassen, schnell Spanisch gelernt, eine Familie gegründet, ein wenig Wohlstand geschaffen: Deutsch will er weder sprechen noch hören. Doch die Vergangenheit stellt sich ihm in den Weg, fordert ihn heraus, macht ihn zornig: Was will dieser Steiner, der ebenfalls aus Kärnten kommt und noch so wenig Spanisch spricht, eigentlich von ihm? Die Geschichte führt zurück ins Jahr 1925, ins Dorf namens Podgora, den Ort, den er Heimat nennt, wo er Slowenisch sprechen darf, wo seine Mutter und die Brüder leben. Die Mutter trauert noch um den Säugling, der am Keuchhusten verstarb, man war arm, blieb unter sich, wollte nicht auffallen. Anton arbeitet hart, wandert nach Südamerika aus, will die Armut und den Hass, der sich gegen ihn als Slowenen zu richten begann, hinter sich lassen. Und da ist Kamnik, der KZ-Aufseher, der Antons Bruder Josl zusetzt, ihm nicht hilft, ihn vielmehr quält: Was soll dieser slowenische Bauer mit ihm, dem Herrn Nazi Kamnik, denn auch schon gemeinsam

haben? Als Kamnik begreift, dass der Krieg und damit seine Macht zu Ende ist, flüchtet er über Ost- und Südtirol nach Südamerika. Ja, er taucht in einem Kloster unter, ändert schließlich seinen slowenischen Namen in „Franz Steiner“ und gibt vor, Südtiroler und nicht Slowene zu sein. Doch es gelingt ihm auch in Südamerika nicht, ein neuer Mensch zu werden. Fragen nach Schuld, Fragen nach Heimat und Identität stellen beide Romane, Kuchers Roman als „Auswanderer-“ und Haderlaps Werk als „Familien- bzw. Kindheitsgeschichte“. Beide erzählen davon, wie politisch das Private und wie identitätsstiftend die Sprache ist.

Kamnik. Felix Kucher. Picus Verlag 2018. 24 Euro
Engel des Vergessens. Maja Haderlap. Wallstein Verlag 2016. 19,50 Euro

Neuerscheinung Bücherregal



GEHÖRT & GELESEN



gelesen von Ulrike Matzer

ALLE SEHEN ANDERS

„Die Katze ging durch die Welt mit ihren Schnurrhaaren, Ohren und Pfoten ...“ Geschmeidig gelassen, mit sanft geschwungenem Schwanz schleicht sie durchs Buch. Ein Bilderbuch, an dem Vierjährige genauso Gefallen finden wie

nachdenkliche Erwachsene. Seine Botschaft ist: Die allein gültige Sicht auf die Welt, die absolute Wahrheit gibt es nicht.

Denn alle, denen die Katze nacheinander begegnet, sehen sie anders: dem Kind ist sie ein Streichel- und Schmeicheltier, im Hund erweckt sie Aversionen, im Fuchs den Jagdinstinkt. Der Fisch nimmt ein glasig verschwommenes Augenpaar wahr, im Blick der Biene ähnelt sie einem pointillistischen Bild. Der Floh im Fell sieht vor lauter Haaren die Katze nicht, während der Wurm unter der Erde nur die Schwingungen der Pfoten registriert. – „Ja, wie sieht die Katze nun aus?“ fragt man sich am Ende selbst. In unterschiedlichsten Stilen und Materialien hat der New Yorker Illustrator diese Wahrnehmungen Bild werden lassen, in schlicht eindringlicher Art.

Alle sehen eine Katze. Brendan Wenzel. NordSüd Verlag 2018. 15 Euro



gelesen von Christina Repolust

FREUNDSCHAFTEN MACHEN GLÜCKLICH

Weder Blutsbrüderschaft noch Sex-in-the-City-Geklimper kommen in dieser beschaulichen und fundierten Aufarbeitung des Begriffs „Freundschaft“ vor: Angelika Walser, Professorin für Moraltheologie und Spirituelle Theologie, arbeitet akribisch die Bedeutung der Freundschaft heraus, ohne läppische Fallbeispiele und ohne alberne Tipps, wie sich Freundschaften schließen und erhalten lassen. Philosophie und Soziologie sind die Disziplinen, auf die sich diese Abhandlung stützt, charmanterweise analysiert sie auch den Filmklassiker „Harry und Sally“ zum Thema „gewagte Beziehungen“. Freundschaft, neben Familie und staatlicher Unterstützung als dritter Weg der Fürsorge, steht hier ebenso im Fokus wie aktuelle Fragen nach Identität im Wechselspiel von Nähe und Distanz. Ein feines Buch, das den richtigen Ton trifft und die Kunst der Freundschaft achtsam erläutert.

In deiner Nähe geht es mir gut. Warum Freundschaften lebensnotwendig sind. Angelika Walser. Tyrolia 2017. 14,95 Euro

Gehört.Geschrieben!

DIE CASTING-GESELLSCHAFT

Kommentar von Robert Buggler

Drückt er den roten Knopf? Ja? Nein? Er zögert! Verdammt! Jetzt aber! Jaaaa, geschafft, er hat es geschafft. Marc Forster, Teil der Jury, hat den Knopf gedrückt. Und Severin, dem 12-jährigen Teilnehmer von „The Voice Kids“, die Absolution erteilt: Du warst echt gut, klar, mit Schwächen, aber so gut, dass du eine Runde weiterkommst. Fühl dich geadelt, du bist jetzt in meinem Team, du wirst es schaffen. Freude, Tränen, Freudentränen. Das Publikum jöhlt: Du bist ein Star!

Ob Models, junge Künstler, Musiker, Sänger, Erfinder, Unternehmer: An Casting-Shows kommt heute sichtlich keiner mehr vorbei. Da sitzen dann die bereits Erfolgreichen, die Klums, die Bohlens, die Haselsteiners, und spielen Gott. Früher, ja da war es vielleicht noch Schicksal, das Hineingeborenssein in einen Stand, eine Klasse, ein Milieu, Leistung. Heute ist es die Experten-Jury, die über Erfolg oder Misserfolg entscheidet. Und hinterlässt bei mir ständig einen schalen Beigeschmack, ein Unbehagen, ein schwer zu fassendes Ablehnen dieser medialen Spektakel.

Weil heute alles Show sein muss, auch die Zukunftswünsche der Teilnehmer, live und im Hauptabendprogramm? Gespickt mit Stars, öffentlicher Würdigung, aber auch Kränkung und ein Sich-lustig-Machen über jene, die nicht zu den Severins gehören, sondern zu den Kevins dieser Welt, die sich vorführen lassen, von den Bohlens lächerlich gemacht werden, angesichts ihrer Inkompetenz. Aber das gehört wohl dazu, zu einer guten Show.

Weil heute alles ökonomisiert werden, verkauft, zu Kohle gemacht werden muss? Du willst Künstler werden? Gut, aber zuerst müssen wir mit dir genug Geld machen, weil wir sind, wie du weißt, Privat-TV, und wir brauchen

Quote, und Quote bringt Geld. Und weil du mitmachst, machen wir die Quote. Was wird auf dieser Welt eigentlich noch nicht vermarktet?

Weil heute die Grenzen zwischen öffentlich und privat gefallen sind? Wenn man sein Leben auf Facebook und Co ohnehin ausgebreitet hat, Google alles über uns weiß, kann man ja gleich auch sein Privatleben in der Casting-Show performen, öffentlich weinen, streiten, zicken. Oder haben doch jene recht, die behaupten, wir leben heute in einer vermehrt narzisstischen Gesellschaft, mit Casting-Shows als Spiegel, in dem sich die Teilnehmer selbst bewundern dürfen?

Weil diese Casting-Shows vielleicht auch als Spiegelbild der aktuellen politischen Entwicklungen betrachtet werden müssen? Die Politik als Show. Das naive Anhimmeln angeblicher ExpertInnen, die über das Wohl und Wehe von Menschen entscheiden, Anteilnahme heucheln, aber nur an ihrer eigenen Selbstinszenierung interessiert sind. Und an ihrer Gage. Das öffentlich-plebiszitäre Abstimmen über das Wohl und Wehe einzelner Schicksale, ohne sich die Frage zu stellen: Worüber stimmen wir da eigentlich ab? Die Jury, die diese Fragen beantwortet, muss allerdings noch gesucht werden. <<



Foto: Salzburger Armutskonferenz

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Gertraud Scheichl
IST glücklich, in Salzburg zu leben
SIEHT selten rot
FREUT SICH über nette Stunden mit Freundinnen

An Apropos schätze ich, dass es so viele verschiedene Artikel von diversen Personen mit sehr interessanten Themen gibt. Die Vielfalt der Beiträge begeistert mich jedes Mal aufs Neue. Da ich gerne Rätsel löse, interessiert mich auch sehr das Kreuzworträtsel, aber mir ist es noch nie so richtig gelungen, so um die Ecke zu denken. Aber das ist ja das Spannende an diesem Rätsel!!! Ich kenne ja auch einige Apropos-Verkäufer, da ich mir die Zeitung bei verschiedenen Verkäufern immer besorge. Ihre Idee, Apropos-Stadtspaziergänge anzubieten, finde ich einfach großartig. Georg begleitet diese Spaziergänge und bringt viel Wissenswertes und Interessantes ans „Tageslicht“. Machen Sie mir bitte weiterhin so viel Freude mit Ihrer Zeitschrift!

Anmerkung: Leider müssen die Stadtspaziergänge bis auf Weiteres ausfallen. Wenn Georg wieder gesund ist, werden wir sie wieder anbieten. <<



Die Süßkartoffelsuppe gibt es am **Dienstag, 17. April 2018** von 11 bis 14.30 Uhr im Schmankerl, Glockengasse 10.

APROPOS SCHMANKERL

Das Schmankerl ist ein sozialökonomisches Restaurant, in dem man preisgünstig ein feines Frühstück und Mittagessen genießen kann und das Menschen dabei unterstützt, sich wieder am Arbeitsmarkt zu etablieren. Nun kooperieren wir zwei, das Schmankerl und das Apropos – mit einer köstlichen Überraschung! Denn künftig gibt es jeden Monat ein köstliches Gericht aus den Lieblingsrezepten unserer Verkäuferinnen und Verkäufer!

Den Anfang macht Thi Nhin Nguyen, die seit Jahren bei Apropos dabei ist. Sie präsentiert eine köstliche vegetarische Süßkartoffelsuppe.



SÜSSKARTOFFELSUPPE vegetarisch

Zutaten für vier Personen:

3 Karotten
4 Süßkartoffeln
1 Kolben Zuckermais
2 Tomaten
1 gehackte Knoblauchzehe
2 EL Olivenöl
1 Liter Gemüsesuppe
200 ml Schlagobers
¼ TL Chili
¼ TL Pfeffer
Salz

Zubereitung:

1. Zwiebeln, Knoblauch, Süßkartoffeln und Karotten schälen und klein schneiden
2. Mais vom Maiskolben lösen und Maiskörner voneinander trennen
3. Tomaten in Stücke schneiden
4. Zwiebeln, Knoblauch, Süßkartoffeln, Karotten, Mais und Tomate in einem großen Topf bei mittlerer Hitze im Olivenöl anbraten, die Suppe zugeben und 25 Minuten kochen lassen
5. Suppe pürieren und Schlagobers zugeben. Umrühren und nochmals aufkochen lassen
6. Mit Chili, Salz und Pfeffer abschmecken



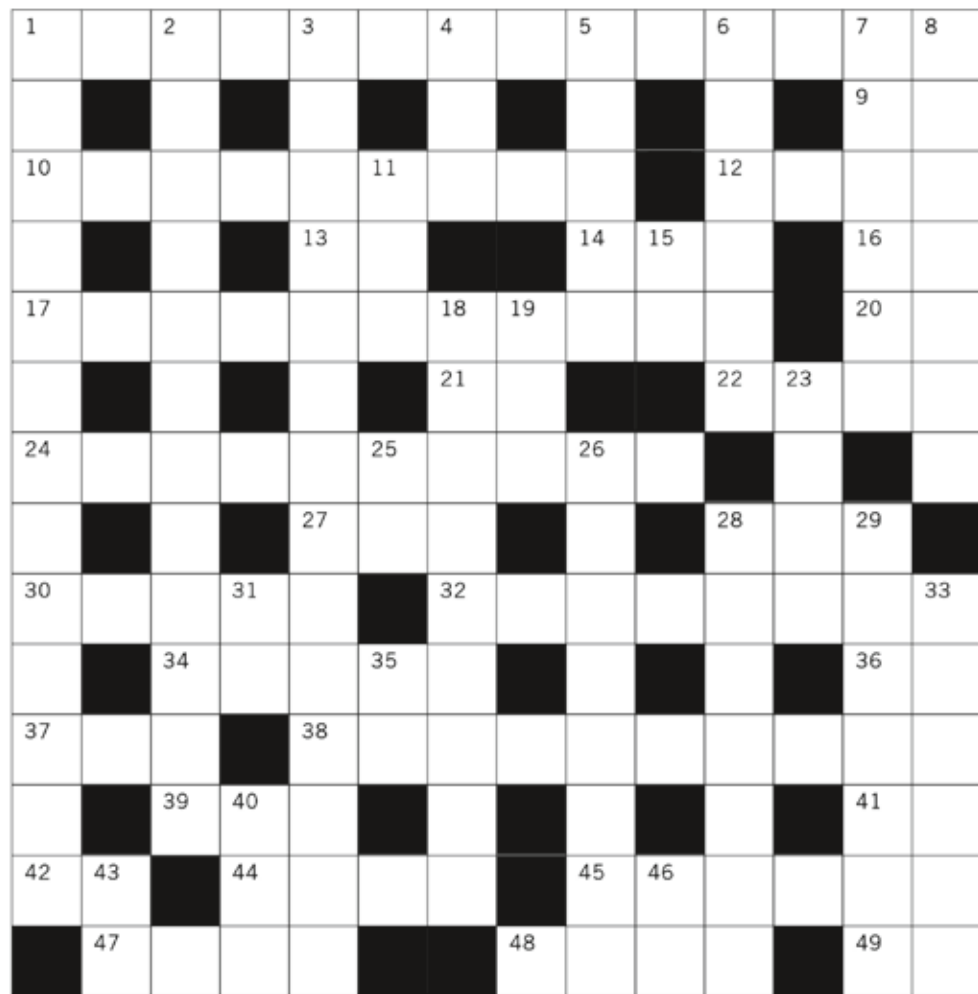
Schmankerlkoch Peter Buchberger übergibt den Kochlöffel offiziell an unsere Verkäuferin Thi Nhin Nguyen.



Thi Nhin Nguyen erzählt:

Ich koche schon, seit ich ein kleines Mädchen bin. Ich habe immer meiner Mutter geholfen, damals in Vietnam, und das habe ich geliebt. Von meiner Mutter habe ich gelernt, so zu kochen, wie ich das jetzt jeden Tag für mich und für meine Kinder und Enkelkinder tue. Das Kochen ist mein liebstes Hobby, es macht mir großen Spaß – auch weil es mich an meine Heimat erinnert, denn ich bereite das Essen immer auf vietnamesische Weise zu. Das ist für mich ganz normal und schmeckt mir auch am besten. Besonders gern mag ich leichte Gerichte mit frischem Gemüse.

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
GENIESST am Morgen die Zeit für Frühstück und Zeitung
ARBEITET im Kultur- und Eventbereich
ÄRGERT SICH über Heuchlerei und Unzuverlässigkeit

März-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Buegelfalten 11 Uni (in: J-UNI) 12 Beo 13 Nase
 15 Eingebrennt 17 Ti (-egel) 18 Net 19 Teeren 21
 Narrenfreiheit 23 ee 24 Drin 25 Nachfahre 29 Unze
 (in: Rap-UNZE-I) 30 Buh 31 Run / Nur 32 Obertoene
 34 Geiz 35 Der 36 Neid 38 Er 39 Kar 40 egnealk I
 Klaenge 46 Narnia 47 Ruhm 48 Zeitlich 50 Par 51
 erabsse / Essbare 52 HL (Hedy Lamarr)

Senkrecht

1 Bühnenboden 2 Uni 3 Einbrecher 4 Ebene 5 Leben
 6 Fortfahren 7 Lunte 8 Entehrung 9 Na (-trium) 10
 Teint 14 Steinzeitlich 16 Neid 20 Rein 22 Reh 26
 Auber 27 Fettarme 28 Ereignis 33 Nee 37 dnats /
 Stand 41 Erle 42 Ani 43 Kahl 44 Kur 45 EA 47 Ra
 49 Eb (R-EB-en)

Waagrecht

- 1 Sie ist sprichwörtlich eine Zier, aber anscheinend ist es lebenswerter ohne ihr.
- 9 In Kürze: Landes-Tipp?
- 10 Wollen Urlauber und Sportler ihre Ziele.
- 12 Färbung für manch Baby-Kleidung.
- 13 Macht aus der Be-Station die Versorgungseinrichtung.
- 14 Der Engel oder Feind kann abgebaut werden.
- 16 In Kürze zwischen dem Keller und ersten Stock eingebaut.
- 17 „Das schönste aller ein Genie zu sein und es als Einziger zu wissen.“ (Mark Twain)
- 20 Rührte in der Sisi-Trilogie neben RS zu Tränen.
- 21 In Kürze ein erster deutscher Luftpionier.
- 22 Die kleine Rechnung kann man als Notiz vermerken.
- 24 Eine wirkliche Parodie? So würden wohl manche die Vorstadtweiber bezeichnen.
- 27 Echt flüssig rein in Westsibirien.
- 28 Fehilton sowohl in der Sonanz als auch der Krepanz.
- 30 Von beeindruckender Bedeutung. Mit der Patrone schießt keiner scharf.
- 32 Denkt sich vielleicht mancher, der sie zahlt: „Seh ich gar nicht ein, dass *die Alte* mein Gehalt bekommt.“
- 34 Für den Allergiker wächst schon jetzt die Sorge, dass er, wenn die Flora wieder sprießt, er allzu oft dann wieder ...
- 36 Der Holländer stürmt in Kürze neben David Alaba.
- 37 Samuel Beckett war ebenso einer wie James Joyce.
- 38 Das glaubte wohl manch einer bei der letzten Olympiade zu verstehen, nur weil es so ähnlich klingt. So war das Roulette bei Fassbinder auf der Leinwand.
- 39 Wo Ermüdeter betend hingeht.
- 41 Macht aus der Erbanlage vorsätzlich den Siegfried-Mörder.
- 42 = 31 senkrecht
- 44 Sprichwörtlich sind 5 Minuten Hilfe besser als ... Minuten Mitleid.
- 45 Die Palme liefert süße Früchte.
- 47 Wo Karrierist und Bergsteiger ankommen wollen.
- 48 Von links ein Astrologe, von rechts eine Frau.
- 49 In Kürze das Gegenteil von leise.

APROPOS - Nr. 176 - April 2018

Senkrecht

- 1 Kennt der Fußgänger: Hat anfangs viel vom Stadtbewohner, mittendrin Getreide inne und endlich die schmalen Pfade. (Mz.)
- 2 Ist jede Vogelscheuche? Und manch Platzhalter! (Mz.)
- 3 Geistlich reden?
- 4 Immer im Mittelpunkt von selbstbezogenen Menschen.
- 5 Wieviele Kinder gibt es in den meisten chinesischen Familien?
- 6 „Mit Geld kann man Köpfe kaufen, aber keine ...“ (Sprw.)
- 7 Zoologisch betrachtet: Wo findet man Perlen im Auftrieb?
- 8 Wusste schon Lorient, dass der beste Platz für Politiker das Wahlplakat ist: Dort ist er, geräuschlos und leicht zu entfernen.“
- 11 Aufnahmegerät der neueren Art, meist live im Web.
- 15 In Kürze ein romantischer Komponist und Ehemann von CW.
- 18 Überlebenswichtig: Elend + Tipp + Teilchen.
- 19 Flüssig in China und Kasachstan.
- 23 Nordisches Pendant zu Zeus.
- 25 Schmerzenslaut im Feuchtgebiet.
- 26 „Wenn ... ein sehr großes Ergötzen auf ihren Bergklettereien empfinden, so ist für mich etwas Barbarisches, ja Gottloses in dieser Leidenschaft.“ (Goethe)
- 28 Dieser Corpus kann neben Beweisen der Überführung dienen.
- 29 Kann Zaun, Tier und Beere vorgesetzt werden.
- 31 Ein Teil der Frühstücksspeise.
- 33 Für den von Hopfen und Malz wird Gott verantwortlich gemacht.
- 35 War vor KS der erste und vormals einzige, der auf vier Schanzen am weitesten sprang.
- 40 Umgangssprachliche Neckereien bei unseren nördlichen Nachbarn.
- 43 4 senkrecht in Mailand und Rom.
- 46 Macht vorsätzlich aus dem Sportunterricht das animieren.

Redaktion intern

NICHT-PASSEND

Das haben wir gerne: Was nicht passend ist, wird passend gemacht. In unserer heilen Welt, in der alles und jeder passen muss: ins Bild, in Größe Small, ins Do-it-yourself-Mantra, ins Schulsystem, in den Arbeitsmarkt, in die Community und das Schema F. Sich hineinpassen in eine Hedonisten-Gesellschaft der Selbstoptimierer und Selbstwirklicher. Da willst du kein Verlierer sein, keiner, der nicht hineinpasst: weil zu dick, zu einfach gestrickt, zu alt, zu stur – schlicht zu weit weg von perfekt; keine, die sich ungeschönt zeigt, unbearbeitet ohne Photoshop und Botox, ohne Coaching und Impression-Management. Apropos-VerkäuferInnen sind aber einfach nicht-passend und können auch nicht passend gemacht werden. Sie sind Menschen, die uns das Leben außerhalb der Komfort-Zone vor Augen führen. Erschreckend? Vielleicht. Unangebracht? Nein. Einfach das ungeschönte Leben. <<



Foto: Bernhard Müller

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23

Redaktion intern

ZUSAMMEN KOCHEN IM SCHMANKERL

Was kommt dabei heraus, wenn unsere Verkäuferinnen und Verkäufer die Rezepte ihrer liebsten Gerichte preisgeben und sie frisch zubereiten? Hervorragendes Essen! Ausprobieren kann man das im Schmankerl. Der sozialökonomische Betrieb ist im selben Haus wie die Apropos-Redaktion angesiedelt und bietet preisgünstige und schmackhafte Mittagsgesichte sowie Frühstück an. Einer Kooperation zwischen Apropos und Schmankerl ist es nun zu verdanken, dass wir ab sofort nicht nur die Lieblingsrezepte unserer VerkäuferInnen monatlich abdrucken – sondern dass Sie diese im Schmankerl auch serviert bekommen! Wann Sie das Schmankerl im Schmankerl kosten können, schreiben wir natürlich dazu. Wir wünschen guten Appetit! <<



Foto: Bernhard Müller

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Freies Radio
macht Luft zu
Lieben



Radio Rockhouse

RadioRockhouseisteinederältesten Sendungen auf der Radiofabrik. Seit 1999 gibt es jeden letzten Freitag im Monat um 18:00 Uhr frische Musik, Interviews, Infos und aktuelle Konzerttermine aus dem Rockhouse Salzburg.

Seit 2011 gestaltet Astrid Hickmann die Rockhouse-Sendung. Sie ist außerdem Referentin für verschiedene Workshops in der Radiofabrik.

Warum findet Astrid Radio gu?

„Radio ist intim, aber lässt Freiraum – Freiraum für eigene Bilder, für viel Phantasie. Radio kann wunderbar unaufdringlich sein und kann dich trotzdem ganz und gar in seinen Bann ziehen. Radio ist kreativ aber vergänglich, es trifft dich im Moment und Musik – meine zweite große Leidenschaft – die spielt eine große Rolle dabei.“



PROGRAMMTIPPS

Apropos

MO 23.04. ab 18:00 Uhr
 Jedes Monat neue spannende Geschichten, faszinierende Menschen und soziale Themen.

PAS da Schutta

MI 11.04. ab 10:06 Uhr
 Die Radiosendung der Paracelsus-Schule (PAS) Salzburg. Radio als kreative Lernform!

Der Radiofabrik Mitschnitt

DO 12.04. ab 21:00 Uhr
 Sei dabei, wo du nicht warst! Wir schneiden Vorträge und Konzerte für in Salzburg für dich mit.

Sounds Over Salzburg

SA 21.04. ab 23:00 Uhr
 Chillige Musik & Great Beats für alle mondsüchtigen Schlafwandler, aufgelockert mit sinnfreiem Talk.

Jukebox Hallein

FR 06.04. ab 18:00 Uhr
 Große Überraschungen, Nebensächliches und Wunderbares aus dem Sudhaus Hallein.

Dorfradio

MO 02.04. ab 17:00 Uhr
 Dorf ist überall wo sich Gemeinschaft verdichtet, deshalb gibts die Dorfzeitung überall zu Hören.

Radio Churchill

DO 05.04. ab 09:00 Uhr
 Der Donnerstall über Medien und Manipulation aus dem Außenstudio in Bad Reichenhall.

Fondue

FR 13.04. ab 20:00 Uhr
 Kraut und Rüben arrangiert in postmoderner Beliebigkeit zur Beschwörung eines neuen Zeitalters.

APROPOS - Nr. 176 - April 2018

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Evelyn Heinzl

Seit meiner frühen Kindheit weiß ich, ich möchte beruflich selbstständig sein. Mit Anfang 20 war es dann so weit. Ich ließ mich auf ein Franchise-Unternehmen ein und wollte damit Kosmetikprodukte verkaufen. Ich dachte, ich kann gut mit Menschen, deshalb sollte es bald klappen, dass ich davon leben kann. Leider hatte ich nicht bedacht, dass du als Franchisenehmer in einem über 20 Jahren existierenden Unternehmen in der Nahrungs- und Verdienstkette ganz unten bist und es fast nicht oder nur nach langem Atem möglich ist, weiter nach oben zu gelangen. Ich habe mich sehr reingehängt, aber angelaufen ist es nicht wirklich. Nach knapp vier Jahren habe ich aufgegeben, weil ein Davon-leben-Können nicht in Sicht war. Es war einerseits eine Erleichterung, das Ganze sein lassen zu können, andererseits bekam ich das erste Mal das Gefühl, eine Versagerin zu sein, weil ich es nicht durchgehalten und geschafft hatte.

Es vergingen die Jahre, ich bildete mich weiter, absolvierte das Studium der Kommunikationswissenschaft mit Schwerpunkt Public Relations und Unternehmenskommunikation und bekam wieder das Gefühl, selbständig arbeiten zu wollen. Nach ein paar Berufsjahren wurde dieses Gefühl immer stärker.

Zu Jahresbeginn 2015 war es dann so weit, ich hatte DIE Idee für mein Unternehmen. Ich begann ein weiteres „erstes Mal“, und zwar als Planerin für Events, Hochzeiten und Reisen. Ich hatte ein Konzept, einen Businessplan und professionelle Unterstützung für die Gründung, wenn auch wenig Startkapital. In den Gründungsberatungsgesprächen hörte sich alles sehr gut und plausibel an und

STECKBRIEF

NAME Evelyn Heinzl
IST immer wieder auf dem Weg in die Selbstständigkeit
FINDET sich gerade selbst
LEBT immer in der Nähe von Wasser
FREUT SICH endlich zuzulassen, sie selbst zu sein
ÄRGERT SICH, es nicht schon früher zugelassen zu haben

Foto: Privat



ich war überzeugt: „Das wird etwas!“ Diesmal lief es auch an. Ich bekam ein paar Aufträge für Hochzeitsplanungen und meine neu erworbene Reisebürogenehmigung war auch sehr hilfreich, um als mögliche Geschäftspartnerin für andere Unternehmen in Frage zu kommen. Hört sich alles gut an, oder?!

Lange Rede, kurzer Sinn. Das Unternehmen starb in den ersten eineinhalb Jahren. Ich merkte bei meinen Angeboten bald, dass die Menschen zwar meine Arbeit und meine Unterstützung möchten, aber nur zum Selbstkostenpreis. Keiner wollte mir meine Leistung wirklich bezahlen. So konnte das nicht gehen. Ich war frustriert, gekränkt und wollte so nicht weitermachen. Ich gab wieder einmal auf, fühlte mich erneut als Versagerin.

Was dieses Mal anders war: Ich habe mich in dem ganzen Prozess selbst reflektiert und hinterfragt, mich selbst mal richtig kennen gelernt. Ich kann nun erstmals zulassen, ICH selbst zu sein, trotz meines Scheiterns.

Ich arbeite wieder als Angestellte. Das Thema mit der Selbstständigkeit schwirrt aber beharrlich in meinem Kopf herum. Wer weiß schon, was die Zeit bringt? <<

Chefredaktion intern

LÜCKE

Solange ein Werkl rund läuft, lebt es sich entspannt in der Komfortzone. Das ist verständlich und menschlich, rächt sich aber spätestens dann, wenn das Leben dazwischenfunkt.

Innerhalb eines Jahrzehnts hat sich unser Verkäufer Georg Aigner vom Straßenzeitungs-Verkäufer zum Apropos-Botschafter entwickelt. Er und seine Frau Evelyne haben in Kindergärten, Schulen, Universitäten und Pädagogische Hochschulen sowie in Firm- und Pfadfindergruppen über ihr Leben und ihre Arbeit bei Apropos berichtet und dabei viel Aufklärung darüber bewirkt, wie es sich anfühlt, obdachlos, arm oder im Gefängnis zu sein. Zugleich haben sie die Arbeit der Salzburger Straßenzeitung vorgestellt. Die Stadtpaziergänge, die wir vor einem halben Jahr ins Leben gerufen (und an denen Georg und ich ein Jahr lang getüftelt) haben, waren quasi die Vollendung dieser Vortragstätigkeit. Da Georg nun für längere Zeit krankheitsbedingt ausfällt, klafft eine große Lücke. Es fällt uns nicht leicht, die zahlreichen Anfragen für Stadtpaziergänge oder für Vorträge abzulehnen – und derzeit auch keine Alternative anbieten zu können. Es ist eine Lücke. <<

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22



Foto: Bernhard Möller

Vertrieb intern

FRÜHLINGWÄRTS

Allgemeines Aufatmen im Verkaufsteam: Endlich wärmer. Einige haben eine längere Pause eingelegt, kommen jetzt wieder zurück und stehen wieder an ihren Plätzen.

Wir haben uns über jeden Anruf gefreut, wenn LeserInnen nachgefragt haben, was denn mit ihrem Verkäufer, mit ihrer Verkäuferin los sei.

Jetzt sind fast alle wieder da, man kann sie ganz persönlich von Angesicht zu Angesicht fragen, wie es ihnen geht.

Das verstärkt die wärmende Frühlingssonne. <<

hans.steiningner@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

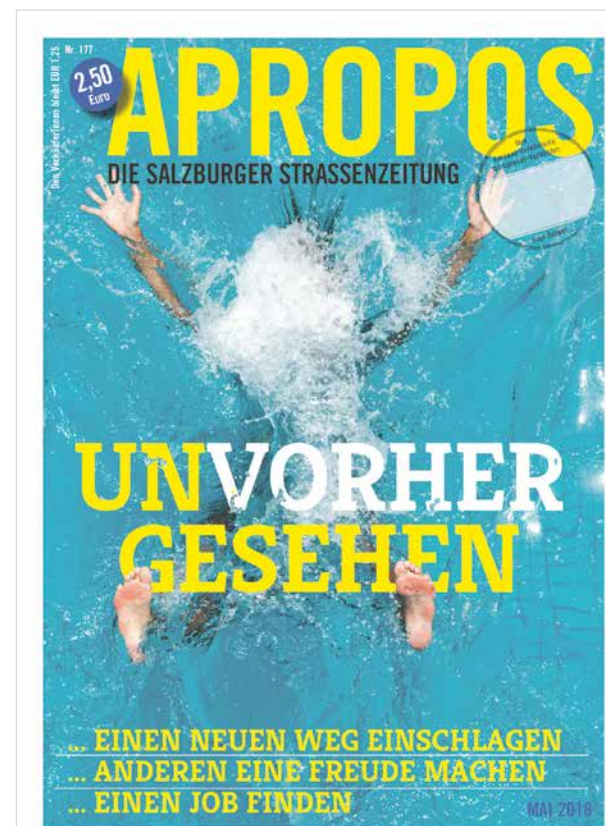


Foto: Eva Maria Mrazek

DIE NÄCHSTE AUSGABE

ERSCHEINT AM 30. APRIL 2018

UNVORHERGESEHEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin

Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse

Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung

Michaela Gründler

Vertrieb & Aboverwaltung Hans Steiningner

Redaktion & Sprachkurs Verena Siller-Ramsl

Redaktion & Social Media Christine Gnahn

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at

Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com

Foto Cover istock/bowie15 **Foto Editorial** Bernhard Müller

Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer,

moe-DigitalMediaDesign

Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe

Arthur Zgubic, Tom Zezula, Sandra Bernhofer, Eva Daspelgruber, Ogi Georgiev, Evelyn Aigner, Toni Auer, Monika Fiedler, Ursula, Rudi Platinin, Yvan Odi, Andrea Hoschek, Andreas Hauch, Ulrike Matzer, Christina Repolust, Robert Buggler, Thi Nhin Nguyen, Klaudia Gründl de Keijzer, Evelyn Heinzl

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG

IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Auflage 10.500 Stück

Nächster Erscheinungstermin 30. 04. 2018

Nächster Redaktionsschluss 10. 04. 2018

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20



GSCHETER IS ZAMM.

ZAMM – die neue
Produkt-Kombi
der Salzburg AG.

WÄRME
STROM
INTERNET
& TV
EXTRA
FREI-TAGE +
VORTEILS-
WELT

Mit ZAMM beziehen Sie Strom, Wärme, Internet, Telefonie und Kabel-TV aus einer Hand: von Salzburgs kompetentem und nachhaltigem Versorgungspartner. Doch ZAMM bringt Ihnen noch mehr: Gratis-Mitgliedschaft in der neuen Vorteils-welt der Salzburg AG sowie zusätzliche Frei-Tage. Gscheiter is ZAMM! Infos unter 0800/660 660. www.salzburg-ag.at/zamm

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

LANDTAGSWAHL 2018

GEGEN DEN STACHELDRAHT IM KOPF.

KPÖ⁺ plus

KPÖplus ist die einzige Stimme für einen konsequenten Kurs gegen die rechte Hetze. **JEDE STIMME ZÄHLT.**

MACH DEINE SENDUNG!



FS1: DEIN FERNSEHEN ZUM MITMACHEN.

FS1 ist das Freie Fernsehen Salzburg. Produziert von SalzburgerInnen für Salzburg. Dein Fernsehen heißt, jede/r kann mitmachen.

FS1 ist völlig werbefrei, unabhängig und nichtkommerziell. Kunst, Kultur, Jugend, Soziales - ein Programm von vielen für viele. Schalt Dich ein!

Weitere INFOS findest du unter: www.fs1.tv

FS1

Dein Fernsehen.